

Bergarbeiter-Zeitung

Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands

Bank-Konto Hannover Nr. 678 13
Ulrichs-Bank der Arbeiter und
Angestellten, Berlin S 14, Postfach 66

Abonnementspreis d. Voten vierteljährlich: — RM., d. die Post 3,60 RM. Einzel-Nr. 50 Pf.
Anzeigenpreis: Die 25 Millimeter breite Millimeterzelle oder deren Raum 25 Pf.



Verantwortlich für den Inhalt: Heinz Umberg, Gelsen. Druck: H. Handmann & Co., Bochum
Verlag: Verband der Bergarbeiter Deutschlands, Bochum i. W., Biemelhauser Straße 38 42

Telefon-Nummern: 1300, 1301
Telegraph: Arbeiterband Bochum

Europäischer Kohlenkrieg - wie lange?

Es gibt wieder eine Kohlenkrise. In Europa. Wir Deutsche merken vorerst noch weniger davon. Am stärksten dürfte wohl Frankreich davon betroffen sein. Das ist eigentlich etwas sonderbar. Warum? Nun, Frankreich ist doch Kohleneinfuhrland. Es hat also Kohlen zu wenig. Es muß noch Kohlen aus anderen Ländern einführen. Und trotzdem hat Frankreich eine schwere Kohlenkrise? Das kommt halt durch die Konkurrenz. Die anderen Staaten liefern eben ihre Kohlen billiger nach Frankreich, wie dieses seine eigenen Kohlen produzieren kann. Und in Geschäften hört nicht nur die Gemütslichkeit, sondern auch der Patriotismus auf. Was das bedeuten kann, wissen wir zu genau. Unsere Mitgliedschaft im Saargebiet weiß ein Lied davon zu singen. Der französische Verbraucher kauft eben die billigere englische Kohle, oder auch deutsche. Was die französischen Behörden mit ihrer Produktion machen, kümmert diesen den Dreck. Und die Folge? Preisstärkungen und Lohnabbau! Mit letzterem soll ein Preisabbau für Kohle ermöglicht werden. Damit will man der Konkurrenz begegnen können. Hier ist das Maß des Erträglichen schon überschritten. Unsere Kameraden im Saargebiet leiden schon fast unerträglich unter dieser Zwangslage. Genau so ist es in Frankreich selber. Die französische Regierung selbst bemüht sich um Abhilfe. Einen Versuch zur Behebung der Krise machte man mit Frachtermäßigung für Kohle. Also eine versteckte Subventionierung. Aber auch damit wurde nicht viel erreicht. Nun hat man einen neuen Versuch gemacht. Die Kohleneinfuhr soll durch politische Maßnahmen eingedämmt werden. Das richtet sich hauptsächlich gegen die englische Kohle. Darob schreibt England Mord und Beten. Die englische Regierung hat bei der französischen ernsthaften Vorstellungen unternommen. Man droht schon mit Gegenmaßnahmen. Will Frankreich keine englische Kohle, dann will England keine französischen Weine mehr. Wie du mir, so ich dir! Schöne Aussichten!

Aber trifft denn das England so schwer, wenn sein Kohlenverkauf nach Frankreich beschränkt wird? England soll doch herrschen auf dem Weltkohlenmarkt. Wenigstens soweit sich Europa darin teilt. Findet England denn nicht sonstwo Ersatz für die ausfallende Absatzmöglichkeit in Frankreich? Nun, so leicht ist das heute nicht mehr. Es gibt noch mehr Kohlenausfuhrländer. Dazu gehört besonders auch Deutschland. Und Deutschland hat angefangen, der englischen Kohle ihre herrschende Stellung freitrag zu machen. Bis vor kurzem versuchte man das noch abzustreiten von Unternehmenseite. Heute dürfte das nicht mehr gut möglich sein. Warum? Nun, wir brauchen uns nur die Verhältnisse im englischen Bergbau etwas näher zu betrachten. Schon vor dem großen Kampfe war derselbe nicht auf Rosen gebettet. In seiner vollen Aufrechterhaltung waren starke Subventionen (Regierungszuschüsse) notwendig. Nach dem Kampfe waren letztere weggefallen. Dafür gab es Arbeitszeitverlängerung und Lohnabbau. Mittlerweile aber war Deutschland in die Kohlenmärkte eingedrungen, die bis zum Kampfe England allein innehatte. Es wählte den vorher immer erprobten und bewährten Weg des Preiskampfes. Das geht natürlich immer auf Kosten des Profits. Wenigstens dann, wenn Lohn und Arbeitszeit tariflich gesperrt sind. Der Kampf auf Kosten des Profits hat auch seine Grenze. Dort, wo die Rentabilität überhaupt gefährdet wird. Ist es so weit in England? Zur Antwort kann man sich nur auf Nachrichten und Meldungen verlassen. Und was hört man da?

Alle Meldungen bringen übereinstimmend nur schlechte Nachrichten. Die Preise sollen bis zur Unrentabilität herabgedrückt sein. Einzelne Betriebe sollen deshalb schon stillgelegt werden. Zahlreiche Preisstärkungen werden eingelegt. Die Arbeiterentlassungen nehmen zu. Nach herrschender Stellung sieht das gewiß nicht mehr aus. Heute redet man schon von einer neuen Krise. Die englischen Bergarbeiter fühlen, daß die Grubenherren einfach alles auf sie abwälzen wollen. Man spricht schon von neuen Forderungen auf Lohnabbau. Die Einfuhrbeschränkung englischer Kohle nach Frankreich hat die Lage noch verschlimmert. Vierzigtausend Bergarbeiter sollen dadurch brotlos werden. Verschiedene Gruben hätten schon Tausenden von Arbeitern gestündigt. Und Deutschland?

Hier ist die Lage ja bekannt. Seit dem englischen Kampfe darf sie gut genannt werden. Die Rationalisierung wirkt sich vorteilhaft aus. Das ist heute für den Bergbau nicht mehr zu bestreiten. England hat seine Arbeitszeit verlängert, wir konnten sie zum Teil verkürzen. England mußte die Löhne abbauen, wir konnten eine Lohnerhöhung durchsetzen, trotzdem beide Länder in stets erbittertem Konkurrenzkampfe stehen. Das war ohne die Rationalisierung eine Unmöglichkeit. Wird diese günstige Entwicklung anhalten? Wird sie für den deutschen Bergbau so weiter gehen? So, daß auch die Arbeiter weiter profitieren können? Das sind Fragen, die gerade jetzt wieder akut sind, Fragen, die angesichts der schlechten Lage im Ausland von selbst auftauchen. Im allgemeinen urteilt man optimistisch. Man hat Vertrauen in die Konkurrenzfähigkeit des deutschen Bergbaues. Trotzdem scheint man auch mit Schwierigkeiten zu rechnen. Beweis: die Forderung des Syndikats auf Kohlenpreiserhöhung. Daß die Erhöhung im Inlande nur zu Kampfpreisen im Auslande dienen soll, ist klar. Im Inlande höhere, im Auslande niedrigere Preise. So ist die Absicht.

Und so steht die Lage: In Frankreich (mit Saargebiet) katastrophale Entwicklung. In England ebenfalls katastrophale Entwicklung. In Frankreich eine zwangsläufige, in England eine (scheinbar) freiwillige. England führt den Kampf um den Absatz in Form eines Preiskampfes. Er ist also scheinbar freiwillig. Führt es aber diesen Kampf nicht, dann findet es keinen Absatz. Also ist der Kampf doch zwangsläufig. Die Zwangsläufigkeit ergibt sich erst im Verhältnis zu dem Dritten, zu Deutschland. Der Preiskampf tobt also zwischen England und Deutschland.

Deutschland ist vorerst der Stärkere. Das ist nicht zu leugnen. Aber ist das ganze nicht eine völlig verrückte Situation?

Sollte es wirklich so schwer sein, diesen gegenseitigen Vernichtungskampf zu vermeiden? Was heute zwischen England und Frankreich zu beobachten ist, kann morgen schon auf Deutschland übergreifen. Und das alles wegen der privatkapitalistischen Vanden von ein paar Duzend Kohlenbaronen. Diesmal von englischen. In Deutschland ist die Organisation vorbereitet. Das Syndikat gibt die Möglichkeit zu leichter internationaler Einigung. Alles scheitert aber an England. Die englischen Bedenkenbesitzer wollen eben selbständig bleiben. Mögen die Arbeiter zugrundegehen. Mögen andere Staaten sehen, wo sie bleiben. Wehrt sich aber die Arbeiterkraft, treffen die anderen Staaten Abwehrmaßnahmen, dann: Regierung, hilf! Und die Regierung ist willig. Im Auftrage der Unternehmer beschneidet sie das Streikrecht der Arbeiter. Im Auftrage der Unternehmer aber führt sie auch den Kampf mit den fremden Regierungen. Die englische Regierung ist entzückt, wenn sich andere gegen den Vernichtungskrieg seiner Bedenkenbesitzer wehren. Sie verlangt, daß sich zum Beispiel Frankreich zur höheren Ehre der englischen Bedenkenbesitzer opfert. Sie ist sogar bereit, darob einen ganzen Wirtschaftskrieg zu entfachen. Sie ist eben liberalistisch-englisch, d. h. in diesem Falle: sie will der englischen Kohlenindustrie vor allen Dingen helfen, ihre beherrschende Stellung zurückzugewinnen. Wie weit das mög-

lich sein wird, muß die Zukunft lehren. Diese Zukunft scheint also nicht rosig zu werden im internationalen Bergbau. In diesem Kampfe spielt der deutsche Bergbau eine erste Rolle. Das darf in der kommenden Zeit nicht vergessen werden. Der deutsche Bergbau hat durch eine letzte Entwicklung bewiesen, daß er jedem Gegner ebenbürtig sein kann. Insbesondere sollte auch England einsehen, daß die Zeit des wilden Wettbewerbes vorbei ist. Auch Wirtschaftskriege sind zu kostspielig geworden. Das beweisen die internationalen Kartelle. Und England wird sich auch bald entscheiden müssen, ob es Wirtschaftskrieg oder Zusammenwirken der Wirtschaftstaaten will. Es wird also auch in England Zeit, daß die Vorbedingungen zu internationalem Zusammenstoß geschaffen werden. Macht es die Kohlenindustrie nicht freiwillig, dann muß die Regierung eben eingreifen. Das vertragen sich nicht mit der Freiheit des englischen Bürgers? Aber die Kampffreiheit der Arbeiter darf beschränkt werden. Massenstreik! Und so wird es auch vorerst bleiben. Erst wenn diese reaktionäre Baldwin-Regierung verschwindet und die englische Arbeiterkraft mitbestimmend wird, ist Hoffnung auf eine andere Entwicklung. Die englischen Bergarbeiter haben bereits die Forderung erhoben: Verstaatlichung des Bergbaues! Wir wünschen, daß wenigstens vorerst eine Zusammenfassung des englischen Bergbaues möglich sein würde, evtl. durch Staatsdekret. Das wäre die erste Stappe zu geordneter Kohlenwirtschaft, die nur international möglich ist, aber auch unbedingt kommen muß.

Zur Vertagung des Wirtschaftsparlamentes.

Die Weltwirtschaftskonferenz, die in Genf tagte, ist vorbei. Aus 17 Staaten hatten über 100 Delegierte und Sachverständige teilgenommen. Die übergroße Mehrheit davon waren Unternehmer- und Regierungsleute. Arbeitervertreter waren verhältnismäßig nur wenige dort. Die meisten Einzelregierungen haben eben keine Arbeiter als Vertreter entsandt. Man zählte höchstens an solchen ungefähr zwei Duzend Köpfe. Daß von diesen die Konferenz nicht entscheidend beeinflusst werden konnte, ist klar. Ebenso, daß unter solchen Umständen auch das Ergebnis der Konferenz nicht allzu hoffnungsvoll ausfallen konnte. Damit ist nicht gesagt, daß die Unternehmer- und Regierungsvertreter dummer seien wie die Arbeitervertreter. Nein! Aber das Zielstreben der Arbeiterklasse ist ein ganz anderes, gemeinschaftlich ideales, wie dasjenige der anderen. Entsprechend den Verhältnissen aber, die die Konferenz beherrschten, sind wir vorerst zufrieden. Der Weg ist bereitet, der die einzelnen Wirtschaftstaaten zu friedlichem Meinungsaustausch zusammenführen kann. Schon auf dieser Konferenz fand eine tagelange Generaldebatte statt. Sie sollte dazu dienen, sich über die Gesamtsituation der Weltwirtschaft klar zu werden. Es wurden dann drei große Kommissionen gebildet für: 1. Handel, 2. Industrie und 3. Landwirtschaft. Diese sollten die Möglichkeiten zu friedlichem Miteinanderverhalten herausfinden. Das Resultat sollte in Resolutionen und Empfehlungen dann wieder der Vollversammlung zur Annahme vorgelegt werden.

Die Generaldebatte ergab ungefähr folgendes Bild: Die Wirtschaft aller Staaten hat sich von der Zerstörung der Weltkrieges wieder ziemlich erholt. Die Handelsbeziehungen zwischen den Staaten sind wieder in weitem Umfange aufgenommen. Stark fühlbar aber ist die Verschiebung der Absatzgebiete und der Produktionsfähigkeit der Länder. Besonders fühlbar ist der Ausfall und die Verschiebung infolge des veränderten russischen Marktes. Hinzu kommt die neue Grenzregulierung infolge der Friedensschlüsse. Ein besonders kräftiges Beispiel gibt die frühere Donau-Donararchie. Deren Eisenbahnen unterliegen heute sieben verschiedenen Staaten und Verwaltungen. Schlimmer noch ist jedoch eine andere Entwicklung. Die Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns wollen sich jetzt künstlich Industrien züchten. Das soll möglich gemacht werden durch hohe Schutzzölle. Die Vertreter dieser Staaten waren deshalb grundsätzlich einem Abbau der Schutzzölle abgeneigt. Daraus machten sie in den Kommissionen gar keinen Hehl. Sie sagten, daß sie einem Abbau der Zölle wahrscheinlich nicht zustimmen werden. Aber auch bei den sogenannten „Großen“ will man auf den „Regulator“ der Zölle nicht verzichten. Jeder ist „grundsätzlich bereit“, aber — aber —. Die fortschreitende Monopolisierung der Wirtschaft zeigt sich in allen Ländern. Es soll verhindert werden, einen Mißbrauch der wirtschaftlichen Monopol(Diktatur-)Stellung unmöglich zu machen. In dieser Debatte wirkte auch wieder Professor Cassel etwas sonderbar. Er stellte wieder den Lohnkampf der Gewerkschaften auf eine Linie mit Staats- und Kartellmonopolen.

Auch der russische Delegierte gab seiner Meinung Ausdruck. Er sah das Charakteristische der heutigen Lage in der großen Verschiedenheit der Nationaleinkommen. Arbeitslöhne, Arbeitszeit, Kaufkraft der Massen seien heute noch unterschiedlicher zwischen den einzelnen Ländern wie vor dem Kriege. Die Kaufkraft muß wachsen. Die Preise für Industrieprodukte müssen fallen.

In den Kommissionsarbeiten legten die Arbeitervertreter den Schwerpunkt auf die Industriekommission. So hat die Führungskraft der kleinen Arbeitergruppe verhindert, daß in der Entschliessung über die Rationalisierung den rückfälligen Methoden das Wort geredet wurde. Durch ihr Eingreifen wurde in die Entschliessung aufgenommen, daß die Durchführung der Rationalisierung

„mit der erforderlichen Umsicht erfolgen soll, um nicht die berechtigten Ansprüche der Arbeiter zu beeinträchtigen und daß in Verfolgung des Rationalisierungsprozesses geeignete Maß-

nahmen zu treffen sind in den Fällen, wo im ersten Stadium ihrer Verwirklichung Arbeitskräfte freigesetzt werden oder die Arbeit mühseliger wird.“

Ferner: „Bei diesen Bestrebungen denjenigen Maßnahmen besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, welche zur besten, gesündesten und würdigsten Verwendung der menschlichen Arbeitskraft dienlich sind, wie Berufswahl, Berufsberatung und Berufsvorbildung, Einteilung von Arbeits- und Ruhezeiten, Formen der Entlohnung, welche dem Arbeiter einen angemessenen Anteil an erhöhtem Ergebnis der Produktion sichern, sowie allgemeine die Arbeits- und Existenzbedingungen, welche der Gestaltung und Erhaltung seiner Persönlichkeit dienlich sind.“

Der Franzose Loucheur verlangte eine weitgehende Anstrenkung der internationalen Kartellierung und ihrer Vorteile. Hier widersprachen hauptsächlich die Scandinavier und Engländer. Auch die deutschen Vertreter hatten hier ihre eigene Meinung. Das Resultat war eine ziemlich wenig besagende Entschliessung zur Kartellfrage. Sie zählt die Vorteile und die Gefahren der Kartelle auf. Außerdem sei auch eine internationale Kontrolle der Kartelle noch nicht denkbar. Das gelte so lange, bis die einzelnen Staaten Kartellgesetze und -kontrollen besitzen. Die Arbeitervertreter übten zu dieser Entschliessung Stimmhaltung. Sie mußten ja gerade den größten Wert legen auf internationale Kontrolle. Die Amerikaner ihrerseits enthielten sich der Stimme mit der Begründung, daß das amerikanische Volk weder Kartellen noch staatlicher Kontrolle günstig gestimmt sei. Die Russen stimmten gegen die Entschliessung, weil sie dem Arbeiterstandpunkt nicht Rechnung trage.

Zahlreich, wenn auch nicht immer sehr vielfach, sind die Entschliessungen, welche aus der Handelskommission hervorgingen: gegen Dumping, gegen staatliche Subsidien, gegen Verbote und Eindränkungen der Ein- und Ausfuhr, gegen Bevorzugung staatlich monopolisierter Betriebe vor Nachteile der privaten Industrie eine Empfehlung für wirtschaftliche und steuerliche Gleichbehandlung der Betriebe von Ausländern, für Vereinfachung der Zollnomenklatur, für Vereinfachung der Zolltarife.

Eine weitere Entschliessung empfiehlt langfristige und stabile Tarife mit Kündigungsfreien. Wichtig ist eine andere Entschliessung, welche möglichste Einschränkung der Ausfuhrzölle auf Höchstzölle empfiehlt und sich vor allem gegen ungleiche Behandlung der verschiedenen Importländer richtet. Ebenso wurde in einer anderen Entschliessung Gleichbehandlung der Länder hinsichtlich des Transports empfohlen. In diesen Bestimmungen waren besonders die Länder mit verarbeitenden Industrien und ohne große eigene oder koloniale Rohstoffgebiete interessiert wie Deutschland, Japan, Belgien, Italien usw. Durch eine andere Entschliessung wurde gegen Zollschikanen, Komplizierungen und Erschwerungen der Zollpraktiken Weltmeinung gemacht, und in einer anderen der ausgebehaltensten und weitherzigsten Anwendung der Meistbegünstigungsklausel das Wort geredet. Schließlich wurde sogar über die Höhe der Zolltarife ein wenn auch nicht sehr konkreter Beschluß gefaßt. Es lagen zu diesem Punkte eine Reihe positiver Vorschläge vor, und zwar: der französische Vorschlag eines Maximumtarifes mit dem Ziele des Ausgleichs der Produktionskosten der hauptsächlichsten Konkurrenzländer; ein ähnlicher Vorschlag von Professor Cassel (Schweden); ein österreichischer Vorschlag, die bestehenden Zölle alljährlich um 25 Prozent abzubauen, und endlich der Vorschlag der internationalen Handelskammer, welcher sich lediglich gegen übermäßig hohe oder allzu komplizierte Zolltarife wandte.

Dem letzteren Vorschlag, welcher der allgemeinste und unbestimmteste ist, kommt die angenommene Entschliessung am nächsten. Sie empfiehlt: „Unverzügliche Maßnahmen der Staaten zur Aufhebung oder Herabsetzung der Zollschranken...“ Aufhebung der Praxis, übermäßige Verhandlungszölle als Kampfszölle oder dergleichen zum Zwecke des Schacherns in die Zollverhandlungen mitzubringen.

Die gleiche Entschliebung empfiehlt dem Völkerverband im Einvernehmen mit den Vertretern der Staaten, auch denjenigen, die nicht seine Mitglieder sind, künftighin in dieser Richtung weitere Unternehmungen anzustellen und Schritte zu unternehmen.

Gegen eine ganze Reihe der angenommenen Entschliebungen stimmten die Vertreter Sowjetrußlands mit der Begründung, daß sie auf das andersartige Wirtschaftssystem ihres Landes keine Anwendung finden können, betonten aber ausdrücklich, daß sie mit der Ablehnung nicht das Werk der Konferenz behindern wollen.

Von den übrigen Delegierten wurden die von den Russen abgelehnten Entschliebungen dann mit der Einschränkung akzeptiert, daß sie die Sowjetrepublik nicht betreffen. Als das Ultimatum der Konferenz bezugnehmend der russische Sprecher die Anerkennung des "friedlichen Nebeneinanderexistierens" des russischen und des sozialistischen Wirtschaftssystems.

Frage man heute nach dem Wert oder dem Ergebnis der nunmehr abgeschlossenen Konferenz, so muß man sich gerechterweise dabei vergegenwärtigen, daß es sich um einen ersten Versuch dieser Art handelte und es verfehlt wäre, von einer ersten derartigen Zusammenkunft irgend etwas als "durchgreifende Maßnahmen" zu erwarten.

Ein Wert dieser Konferenz lag schon darin, daß es den Teilnehmern, selbst denen, die auf die Wirtschaft und Wirtschaftspolitik ihres Landes keinen Einfluß haben, möglich war, in so präzisierender und unmittelbarer Form die wirtschaftliche Fragestellung, wie sie in den einzelnen Ländern heute liegt, durch gegenseitige Ausprache kennen zu lernen.

Von dieser Seite her war die Konferenz für die dort anwesende Arbeitergruppe nicht minder ein Gewinn als für die anderen Teilnehmer. Zweifellos wird sie auch auf die öffentliche Meinung der Welt einen großen Einfluß ausüben.

In einem Punkte freilich hat sie eine Enttäuschung gebracht: Insbesondere die Arbeitervertreter teilten die Hoffnung, die der Präsident in seiner Eröffnungsrede ausdrückte, als er sagte, daß die Konferenz der Beginn eines Wertes auf lange Sicht sein soll, womit gemeint war, daß aus ihr eine permanente internationale Wirtschaftsorganisation hervorgehen sollte, ähnlich der Arbeitsorganisation des Internationalen Arbeitsamtes.

Eine solche Organisation hat auch der Sprecher der Arbeiter, der französische Gewerkschaftsführer JOURNALISTE vorgeschlagen, stieß aber auf den Widerstand eines großen Teiles der anderen Gruppen, so daß es schließlich bei der Annahme der nachfolgenden Entschliebung über diesen Punkt blieb:

"Hinsichtlich der zu unternehmenden Aktionen möchte die Konferenz keine Vorschläge über eine endgültige Organisation machen und glaubt nicht, besser handeln zu können, als die Aufmerksamkeit des Völkerverbandes auf die zweckmäßige Zusammenfassung des vorbereitenden Komitees hinzuweisen, das in seiner Arbeit so vorzügliche Resultate erzielte."

Damit ist, ohne daß eine ständige Institution geschaffen oder auch nur in Aussicht genommen worden wäre, die Einberufung künftiger Tagungen dem Komitee überlassen, das die eben abgeleitete Konferenz vorbereitet hat.

Grund des einen Drittels der Organisierten über die anderen zu zwei Dritteln milder sittlichen Triebe zu regieren das Recht haben, dann haben dieselben dem Staate eine Obfringe verkehrt von schwerer Nachwirkung."

Aus diesen Worten spricht neben anderem eine Ueberheblichkeit, die wir lächelnd zur Kenntnis nehmen. Es ist Allgemeingut der öffentlichen Meinung geworden, daß die Idee der Arbeiterbewegung, die so mächtig und nachhaltig in den letzten 50 Jahren über den Erdball brauste, die dumpfe Masse aus dem Nichts der allgedenklichen Erhebung heraus zum Lichte der eigenen Erkenntnis brachte.

Der große Gewerkschaftsführer Karl Legien hat einmal die unbefristete Feststellung gemacht, daß die Gewerkschaften die Masse der Arbeiter in wenigen Jahrzehnten aus stumpfen Arbeitstieren zu wackelnden und wissenden Staatsbürgern gemacht haben. Im Kriege und danach hat man von den herrschenden Gewalten Deutschlands sehr rasch herausgefunden, welche sittlichen Werte in dem organisierten Teil der Arbeitererschaft stecken.

Als 1918 die Herrschaft vergangener Jahrzehnte in Schall und Rauch aufging, da blieb als alleiniges Kraftzentrum die organisierte Arbeiterschaft übrig. Die Stinnes und Genossen, also die Freunde der "D. Bergw.-Ztg.", entkamen sich rasch dieses Faktors und schlugen vor, halbpakt zu machen.

Den Unorganisierten trat die organisatorische Kraft der Arbeiterbewegung plötzlich wie ein Zauber vor die Augen. Deshalb der Zustrom zu den Gewerkschaften. Solche Dinge, die noch lebhaft in Erinnerung sind, doch bei vielen schon dem Gedächtnis entschwunden zu sein scheinen. Es wäre ein Anschauungsunterricht von gewaltiger Wirkungskraft, wenn einer großen Anzahl von Arbeitern und Angehörigen einmal die Möglichkeit geboten würde, an einer Sitzung des Reichswirtschaftsrats oder des Enqueteausschusses teilzunehmen.

Hier in den Versuchslaboratorien der Wirtschaftsdemokratie, wo Arbeitervertreter den Mächtigen der Industrie, der Banken und des Verkehrs gegenüber sitzen, fühlen die Herren den Pulsschlag der neuen Zeit. Phrasen, geistloses Geschwätz oder "wirtschaftsfriedliche" Schaumschlägerei haben in diesen Räumen keine Stätte. Hier entscheidet Wissen und Können.

Es ist eine Freude, die vielfach nur mit Volksschulkenntnis ausgestatteten Arbeiterführer mit den gelehrten Syndikats- und gerichtlichen "Wirtschaftsführern" debattieren zu sehen. Aber letzten Endes entscheidet die organisatorische Macht, die wie ein unsichtbares Etwas hinter den Verbänden der Arbeiterschaft steht. Die Unorganisierten, die sich selbst außerhalb jeder Machtentfaltung stellen, oder sich dem Teilnehmerhänge an die Rockschöße hängen, schalten im modernen Gesellschaftsleben, wo Organisation und Macht entscheidet, vollkommen aus.

Beiläufig ist in den vorstehend wiedergegebenen Auslassungen ein Eingeständnis von großem Werte enthalten, nämlich, daß Unorganisierten der Glaube fehle. Daraus kommt es an. Der Glaube an die eigene Wertschätzung, die Zuversicht in die eigene Kraft, das Erkennen der eigenen Persönlichkeit, das ist es, was die Arbeiterbewegung groß und stark gemacht hat.

Es ist eine wahrhaft erhabene Idee, daß jene große Masse der Menschen, die in den Fabriken, Werkstätten und Büreaus zusammengepackt ist, erkannt hat, daß im Zeitalter der Organisationen auch nur organisatorische Machtmittel von entscheidender Bedeutung sind. Den Unorganisierten fehlt dieser Glaube. Ihnen fehlt die Einsicht über die gesellschaftlichen Zusammenhänge.

Wir wollen davon absehen, den sittlichen Wert der Arbeiterbewegung noch besonders zu unterstreichen. Bereits vor 25 Jahren hat der dänische Sozialpolitiker SÖFFDING in seiner "Etsit" über die Gewerkschaftsbewegung folgendermaßen geurteilt:

"Erst durch die Gewerkschaften ist die bürgerliche Selbständigkeit der Arbeiter anerkannt, und für den einzelnen ist die Erziehung durch die Organisation von großer Bedeutung dadurch, daß sie sein Willkürgefühl, seine Tüchtigkeit und seine Zusammengehörigkeit mit anderen entwickelt. Es wird sozusagen eine ethische Sphäre um ihn gebildet, es entsteht eine große Familie, als deren Glied er sich fühlt. Er lernt seine eigenen Interessen den gemeinschaftlichen unterordnen. Er fühlt sich solidarisch mit seinen Fachgenossen und mit anderen Arbeitern, ja mit den Arbeitern anderer Länder. Sein Horizont erweitert sich; er bekommt die Fähigkeit, sich größere Ziele zu stellen und er wächst durch das Verhältnis zu diesen größeren Zielen."

Es ist kein Wunder, daß ausgerechnet die "D. Bergw.-Ztg." die Ausführungen einer gelben Seele zum Ausdruck brachte.

Wilder — gleiche Krappen! Die angebliche Antwort jener Hochschmer-Industrie wie die Faust aufs Auge. Solche Kreaturen wünscht man sich. Aber es wäre ein Unglück für die deutsche Arbeiterschaft, für die deutsche Wirtschaft und für die gesamte Kultur, wenn solche Anschauungen Allgemeingut der Arbeiter würden. Die Welt ist noch nie durch charakterlose Elemente vorwärtsgerückt worden. Stets waren es innerlich gefestigte und von ihrer eigenen Idee durchdrungene Menschen, die im langen Lauf der Geschichte als Vornetzer der Kultur gewirkt haben. Und so wird es wohl auch bleiben trotz allem Gegeime der Unternehmer und ihrer Schöblinge.

Unfälle im Bergbau.

Als im Jahre 1926 die Unternehmer immer und immer wieder auf den hohen Stand der Krankenziffer verwiesen und behaupteten, die Ursache dieser Erscheinung sei in dem zu hohen Krankheitsgrad zu suchen, rieten wir, die Zahl der durch Unfall zum Kranksein Gezwungenen gefordert zu veröffentlichen, weil dadurch erst eine klare Uebersicht geschaffen sei. Wir behaupteten, daß eine große Anzahl der Krankfeindlichen Unfallverletzte seien, die doch nicht wegen des hohen Krankengeldes sich die Knochen kaputt-schlagen ließen, um womöglich für immer als Krüppel herum-zulaufen. Wie recht wir mit unserer Behauptung hatten, zeigte dann auch die Veröffentlichung des Jahresberichts der Knapp-schaftsberufsgenossenschaft. Besonders das 3. und 4. Vierteljahr 1926 zeigten eine gewaltige Steigerung der Unfälle einmal in ganz Preußen, aber am stärksten war diese Steigerung im Oberbergamtsbezirk Dortmund. Hatte man im Oberbergamtsbezirk Dortmund in den ersten beiden Vierteljahren 1926 je Vierteljahr durchschnittlich 15 000 Unfälle zu verzeichnen, so stieg die Zahl im 3. und 4. Vierteljahr auf über 21 000 je Vierteljahr. Auch die Zahl der tödlichen Unfälle war von Vierteljahr zu Vierteljahr gestiegen.

Aber weit schlimmer als das Jahr 1926 abschloß, hat das Jahr 1927 begonnen. Nach der Veröffentlichung des "Deutschen Reichsanzeigers" ereignete sich im gesamten preußischen Bergbau im 1. Vierteljahr d. J. 35 335 Unfälle davon 349 tödlich. Im 1. Vierteljahr 1926 buchten wir nur 31 157 Unfälle, davon 335 tödliche. Es hat also das 1. Vierteljahr 1927 schon ein Mehr von 1384 Arbeitstag im preußischen Bergbau 47,8 Vergleite verlegt wurden und 458 ihren Tod fanden.

Ganz besonders stark sind dabei das rheinisch-westfälische Revier hervor. Allein im Oberbergamtsbezirk Dortmund ereigneten sich in diesem Zeitraum 22 060 Unfälle, davon waren 215 tödlich. Umgerechnet auf den Arbeitstag bedeutet das, daß 24,133 Vergleite verlegt und 2,6 ein Opfer ihres Berufes wurden. Erfreulicherweise ist die Zahl der tödlichen Unfälle in Preußen wie auch im Oberbergamtsbezirk Dortmund gegenüber den letzten Vierteljahren 1926 zurückgegangen. Allerdings überbagen sie im Oberbergamtsbezirk Dortmund das 1. Vierteljahr 1926 noch um 37 und das 2. Vierteljahr noch um 5. Die Gesamtunfälle überstiegen hier das 1. Vierteljahr 1926 noch um 470.

Würden die Zahl der Unfälle im Oberbergamtsbezirk Dortmund im 1. Vierteljahr 1927 ereigneten Unfälle das ganze Jahr hindurch befallen, so würden wir am Schlusse des Jahres fast 100 000 Unfälle auf rund 100 000 Belegschaftsmitglieder zu buchen haben, das würde bedeuten, daß jeder vierte Bergarbeiter im Jahre 1927 einen Unfall erleiden müßte. Für ganz Preußen würde ein ebenso erschreckendes Verhältnis herauskommen. Das wird kommen soll, wird keiner wollen. Deshalb aber ist es notwendig, daß die Aufsichtsorgane, Arbeiter und Unternehmer, gemeinsam Hand anlegen, um die grauenerregenden Zahlen herabzumindern. Es erscheint notwendig, den Betriebsräten mehr Rechte gerade auf diesem Gebiete einzuräumen. Wachsen ihre Rechte, wachsen auch ihre Pflichten. Und das Pflichtgefühl gegenüber ihren Kameraden würde manches Unheil verhüten helfen. Besonders Wert muß auf die Unfallverhütung gelegt werden. Nicht nur durch Bilder und sonstige Anschauungsmethoden, vielmehr noch durch Vorträge und Unterricht und vor allen Dingen durch eine gesunde, vernünftige Industrie- und Lohnpolitik kann die Unfallziffer herabgedrückt werden.

Vier gelbe Seelen aus Bochum.

Das Institut für angewandte Soziologie hatte bekanntlich eine Rundfrage erlassen, aus welchem Grunde die gewerkschaftlichen Organisationen von einzelnen Arbeitern abgelehnt werden. Ueber die Antworten ist noch nicht viel in die Öffentlichkeit gedrungen. Aber in der Nr. 131 der "Deutschen Bergwerks-Zeitung" wird die angebliche Antwort von vier Arbeitern aus Bochum abgedruckt. Es ist natürlich nicht zu kontrollieren, ob die befragten vier Arbeiter, deren Namen nicht mitgeteilt werden, tatsächlich die Verfasser dieser Antwort sind. Stil und Ausdrucksweise deuten vielmehr darauf hin, daß hier sogenannte "gebildete" Unternehmer-schöblinge ihre Hand im Spiele haben. Doch sei dem, wie ihm wolle. Einige Redewendungen wollen wir aus diesem Geschreibsel herausgreifen. Es heißt dort:

"Daß die Organisierten den anderen moralisch weit über wären, entspringt wohl nur einem gewerkschaftlichen Stolz und der Sucht nach Macht, was wohl zu verstehen ist, von diesem Standpunkt aus. Zusammenfassend ist wohl recht gesagt, daß die Unorganisierten sittlich mit den Organisierten gleich zu bewerten sind, nur fehlt den ersteren der Glaube... Wenn aber es wirklich wahr sein sollte, daß die Gewerkschaftsführer die Auffassung haben, auf Grund höherer sittlicher Triebe und auf



Gewitter.

Zick-zack, der Blitz. Rotes Geflamme. Schwefelgequälme. Siegender Schrei. Und Donnergebrüll. Nuan fällt der Regen.

Die Nacht ist vorbei. Die Sonne geht auf. Wie blüht die Welt! Max Dortu.

Schwarzer Frühling.

Zwischen Hügeln liegt die Bergwerksstadt. Es sind keine Hügel, auf denen ozonatmende Tannenwälder lagern, Kinderherden grasen, Bauern pflügen. Es sind schwarze Schlammhügel, Kohlenhalben, Gesteinshalben. Vor Millionen Jahren begann es. Damals, als sie die erste Kohle aus der Tiefe holten und das blinde Gestein zum erstenmal auf den grünen Klippen schütteten. Unauslöschlich spielen die Schächte seitdem Geröll aus. Kofereien warjen über das hellgraue Gestein dunkelgraue Schlämme. Die Schuttberge fragen um sich, gieren polypengleich das grüne Land in sich. Zu Füßen der grauen Pyramiden sprangen schäumige Quellen auf: die Schlammgewässer der Tiefe, die Abwässer der Maschinen. Sie flossen in die Bäche und Flüsse und färbten die Landschaften düel und trüb. Es wuchsen hoch und ihr Qualem froh an den Dämmen empor und legte sich als graue Schweißwand zwischen Firmament und Erde. Und mächtig sah es aus um die Bergwerksstadt, als habe man sich bemüht, der Erde alles Verloren zu nehmen, auf daß es den Klippen der Tiefe nicht allzu schwer fiele, die schone Oberfläche mit der wilden Tiefe zu tauschen. Auf daß sie gefügiger sich in ihre Not ergäben.

Jetzt ist der Frühling gekommen über dies graue Land der Erde. Zu Füßen der Schlammhalben begann es. Jaghaft wagten sich ein paar graugrüne Grasspitzen ans Licht. Graugelbe Flecke blühten auf einmal um die Schuttberge. Ein paar verkümmerte Birkenstammchen im grauen Nadelnfeld belaubten sich schüchtern. Dort, wo die schwarzen Leitungsröhre, von Hügel zu Hügel sich schlängeln, die Erde berührten, sprossen ein paar verwegen frumme Grasbüschel. Aus dem mageren Boden armlicher Schrebergärten, einziger Kräuter zwischen Halben und Schlammgräben, wucherten sich ganze Kränze hoch. Und sogar auf ganz alten, verjüngten Geröllhügeln begannen dünne Grasbüschel zwischen den Schlammhügeln emporzuziehen. Die müden Klippen der beiden Kumpels freilich über die neue, graugrüne Welt, die sich so plötzlich zwischen ihre schwarze Schutt- und Steinwelt wagt. Ein leiser Hoffnungs-schimmer flücht sich in die ruhigen Herzen. Es geht sich ein wenig leichter und anrechter. Es ist, als hätte sich der schwermüde Himmel etwas gelichtet. Als wolle auch in den Leibern der Luft das Licht drängen. Sie schaueten sich an und lächeln ein wenig. Einer tut einen schrillen Pfiff. Da schaueten die Nadeln um, die vor ihnen herdröhren.

Von der großen Schlammhalbe, über die Tag und Nacht die glühende Rotflamme dem Feuerloch der Kofen rollt, schiefen qualmende Mistfäusende Steine. Es zischt, wenn sie sich auf die Grasspitzen legen, die sich eben dem Mutterloch entbanden. Die Halme krümmen sich wie in Qualen, werden gelb und grau und schwarz. Ein Flämmchen züngelt hoch. Das graugrüne Schöpfungs-wunder ist tot. Die Kumpels stapfen auf die frummen, niederen, grauen Häuser zu, hinter denen die Halben hochragen. Blasse Gesichter drängen sich an Fenstern und Türen. Hoffnungsarme Augen grühen fröhlich und müde. Högernd herührt die Glende den Saum der Steinbügel. Schatten jenseit sich in die Sonnenstäler. Hinter den frummen Rücken der Kumpels fallen die Türen ins Schloß. Und dann schieben sich auch die grauen Berge vor den letzten Frühlingssonnen-schimmer... Heinz Eisgruber (BerlIn).

(Aus dem Juniheft der Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreibundstr. 5.)

Der Meister in Sowjetrußland.

Zwischen Hammer und Amboß.

Die Entwicklung der allgemeinen Verhältnisse in Sowjetrußland hat es mit sich gebracht, daß dem industriellen und gewerblichen Meister keine beneidenswerte Rolle zugewiesen wurde. Im Betrieb wird er gewissermaßen als Anhängel, als notwendiges Uebel betrachtet, das man gern als überflüssig beseitigen möchte und doch nicht wissen kann. Besonders schwer hat es der Meister, der als solcher aus der Friedenszeit in die Nachkriegszeit hinüberkam. Konteraktiv in seinen beruflichen Kenntnissen, hält er noch an veraltetem Arbeitsmethoden fest und entwickelt wenig Initiative. Aber daran ist er weniger schuld als die ihn umgebenden Einflüsse und Wirkungen der allgemeinen Wirtschaftspolitik. Für alle Unzulänglichkeiten im Betrieb wird der Meister fast immer verantwortlich gemacht — einerseits von der Betriebsleitung, andererseits von der Belegschaft. In Betriebskonferenzen hageln dann die Nadelspitzen von beiden Seiten. Der Betriebsrat betrachtet ihn als Vertreter der Verwaltung, die Vertreter als Aufseher und Antreiber, die Verwaltung wiederum verlornt von ihm wider-sprüchliche Ausführungen ihrer Anordnungen, während schließlich die Gewerkschaft über sein Verhalten gegenüber den Arbeitern Beschwerde führt und die Beachtung ihrer gewerkschaftlichen Richtlinien verlangt.

So befindet sich der Meister im wahren Sinne des Wortes zwischen Hammer und Amboß. Er versucht darum, zwischen den zwei ihm bedrängenden Ruffern zu lauvieren, verwirrt die Selbständigkeit und Initiative als zwecklos und wird schließlich zum willenlosen Automaten bei Befolgung der Anordnungen. Auch in gewerkschaftlicher Beziehung befindet sich der Meister zwischen Hammer und Amboß. Die Ingenieure und Techniker behandeln ihn von oben herab, weil sie ihn bezüglich der Berufs-bildung nicht als gleichwertig anerkennen, trotzdem er ihnen an praktischer Erfahrung manchmal vielleicht überlegen ist. Die gewerkschaftlichen Sektionen der Ingenieure und Techniker bekunden deshalb eine offene Abneigung, den Meister als Mitglied auf-zunehmen. Nur in geringen Fällen wird er dessen als würdig befunden. So bleibt der Meister auch in einer solchen Sektion nur ein geduldeter Fremdling. Dort findet er nicht das, was ihm dienlich ist, zumal auch die technische Literatur ihm zum Teil dadurch unzugänglich gemacht wird, daß sie meist in ausländischen Sprachen geschrieben ist. Um sich mehr Geltung zu verschaffen, sind die Meister in letzter Zeit daran gegangen, einen besonderen Werkmeisterbund zu gründen. Dagegen wandten sich wieder die Arbeitergewerkschaften mit der Behauptung, die Meister verfolgten ihre besonderen "obstiven" Zwecke und brachten Verletzung in die Gewerkschaften; ihr Flau sei in der für sie zuständigen Industrieverbänden. Dieser Verweis läßt jedoch außer acht, daß die Meister in diesen Verbänden auch nicht gern gesehen werden, weil sie angeblich Antreiber und Aufseher sind. In den letzten Wochen fanden in verschiedenen Städten Meisterkonferenzen statt, die sich mit der prekären Lage der Meister beschäftigten. Ueberall wurden die gleichen Klagen laut. Der Meister werde von allen Seiten bedrückt: von der Direktion, von den Arbeitern, vom Betriebsrat. Der Schuldige sei immer der Meister. Dabei sei die Bedeutung des Meisters im Betriebe keine geringe: er ist Kalkulator, Instrukteur, Techniker, Buchhalter, Betriebs-leiter, Werkstattführer. Er müsse von allem etwas sein. Es komme öfter vor, daß der Meister mit allerlei Nebenarbeiten so überladen werde, daß er unmöglich seinen laufenden Verpflichtungen mit der nötigen Sorgfalt nachkommen könne. Die Bezahlung sei auch eine höchst unbefriedigende. Zum Beispiel im Bereiche des Metall-arbeiterverbandes — so wurde auf der Konferenz in Samara geklagt — werden die Meister schlechter bezahlt als die qualifi-zierten Arbeiter. Die feindselige Einstellung der Arbeiter gegen-über den Meistern zeitige auch Fälle von Handgreiflichkeiten der ersteren gegen die letzteren. Es müsse endlich ein gangbarer Weg gefunden werden, der dem Meister die ihm zukommende Stellung im Wirtschaftsleben zuweist. Wie man sieht, wird der Meister in Sowjetrußland nun als Afschenbrödel der Wirtschaft betrachtet. V. K.

Rundschau.

Ich bin der Ausläufer Karl Friedrich Wilhelm Otto August Mäzel. Ausläufer für die Druckerei, treu einorganisiert in den Verband der graphischen Hilfsarbeiter, treues Parteimit-glied bei den Sozialisten, fünfundsiebenzig Jahre alt, blond, Augen grün, gute Zähne bis auf den rechten Backenzahn, keine Mätzchen, geschlechtlich normal, naturliebend, ein wenig fremdenkundig, war schon einmal an der grünweißblauen Ostsee, habe ein Mädchen, das heißt Anna, ist Verkäuferin in einem Buttergeschäft, sie ist rot in der Bestimmung wie ich — na, usw. Mit Rufnamen nennt man mich Otto. Und nun will der Otto mal 'n bisschen was erzählen, aus der Praxis vom Kundschafflaufen, man lernt dabei allerhand. Ich bringe ein Paket Frischkäse in die Studentenverbindungs-Treudruckschiff "Trinkonia". Auf 'ne Wille, liegt in einem Horvort-Berlins, mitten in einem schönen Garten drin. Ich klingele am Tore, niemand öffnet, ich klingele das Tor und dann die Haustüre aus — niemand ist drin, bei den "Trinkoniern". Viel Marmor an den Wänden, auch die Treppen Marmor, alte Ritterrüstungen, und vorne weg höre ich singen, ein Saufgelang, ein Mordgelang, Ha! Frühchoppen — ich direktmang auf den Gesang los — ein in den Saufstall — da saßen sie die "Gelsten" der Nation, Antlitz zer-schnitten, Mäuler frech — jawohl, Mäuler frech!, einer von

Ein Nachwort zur Lohnbewegung im Aachener Steinkohlenbergbau.

Nach langwierigen Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium wurde der Schiedsspruch vom 27. Mai trotz dem vielen Lob und Befehl der Unternehmer vom Reichsarbeitsministerium für verbindlich erklärt.

Schon in ihrem Antwortschreiben vom 28. April auf den Abmündigungsbrief der Organisationen drückten die Unternehmer ihr Ersauern und ihre große Ueberraschung über das Vorgehen der Organisationen bezw. ihrer Vertreter aus. Sie versuchten zu beweisen, daß durch die Abkürzung der Arbeitszeiten und durch die Erhöhung der Zulagen für die geleistete Mehrarbeit, ferner durch eine weitere Belastung durch das Arbeitszeitgesetz eine Lohn-erhöhung für die Aachener Steinkohlenarbeiter absolut untragbar sei. Sie beriefen sich darauf, daß sich die Konjunktur wesentlich verschlechtert habe und daß dadurch die Vorkostenbestände wieder größer geworden seien.

In einem späteren Schreiben und auch während den Verhandlungen, die erstmalig am 12. Mai stattfanden, behaupteten sie, daß durch den Arbeitszeitschiedsspruch und das Arbeitszeitgesetz für die Tagesarbeiter schon eine Lohn-erhöhung von annähernd 10 Prozent und für die Arbeiter unter Tage eine solche von annähernd 4 Prozent herausgekommen sei.

Trotzdem beharrten die Arbeitnehmervertreter auf einer Lohn-erhöhung und unterbreiteten den Unternehmern nachstehende Forderungen: Lohn-erhöhung für alle über 20 Jahre alten Arbeiter um 60 Pf. pro Schicht, für die Arbeiter von 14 bis 20 Jahren 40 Pf., von 16 bis 18 Jahren 30 Pf., für Jugendliche unter 15 Jahren 15 Pf. pro Schicht, ferner Gleichstellung der Jugendlichen in der Urlaubsfrage (drei Tage Urlaub nach dem ersten Dienstjahre). Des weitern wurde gefordert, daß der Saisonminderlohn gleichgestellt sei mit dem höchsten Reparaturbauerschichtlohn. Außerdem wurden noch einige Korrekturen der Lohnabelle beantragt (die aber später von dem Schlichter leider auch abgelehnt wurden).

Die Unternehmer lehnten selbstverständlich unter großer Enttäuschung alle diese Forderungen mit der Begründung ab, daß bei Bewilligung dieser Forderungen eine ganze Reihe von Werken zum Erliegen kämen.

Die Arbeitgeberorganisationen waren dadurch gezwungen, den Schlichter anzurufen, da keine Verhandlungsmöglichkeiten und auch sonst keine Aussichten auf Erfolg vorhanden waren. Die Verhandlungen fanden am 27. Mai unter Vorsitz des Schlichters Oberlandesgerichtsrat Dr. Zoetkin statt, und zwar mit dem Ergebnis, daß der schon veröffentlichte Schiedsspruch gefällig wurde.

Die Arbeitgeber lehnten auch hier jedwede Verhandlung ab und weigerten sich, Bestitzer für die Schlichterkammer zu stellen, wodurch dann der Schlichter gezwungen wurde, die Bestitzer selbst zu benennen. Dies ist ein Beweis, daß die Unternehmer absolut nicht gewillt waren, auch nur einen Penny Lohn-erhöhung zu gewähren. Bei den Verhandlungen für den Ruhrbezirk haben die Unternehmer wenigstens ein kleines Angebot gemacht und dadurch ein gewisses Entgegenkommen gezeigt. Für den Aachener Bezirk ist so etwas einfach unmöglich. Hier gilt der alte konfessionale Wahlspruch: „Halte fest am alten!“, das heißt in diesem Falle: niedrige Löhne und eine recht lange Arbeitszeit für alle Zeiten. Die Arbeiter erleben hieraus, daß es unbedingt erforderlich ist, die Organisation der Bergarbeiter zu stärken, um trotz und schlagkräftiger zu werden. Wären die Bergarbeiter im Aachener Steinkohlenrevier restlos organisiert, dann wäre zweifellos ein viel besseres Ergebnis herausgekommen. Darum, Kameraden, rüfzt für die kommenden Auseinandersetzungen mit dem Grubentapital und werdet Mitglied des Bergarbeiterverbandes!

Die beiden letzten Schiedsprüche haben die Wünsche und Forderungen der Bergarbeiter nicht restlos erfüllt, aber immerhin bedeuten sie für die Arbeitererschaft einen Schritt vorwärts. Wir müssen danach streben, daß der Aachener Bergarbeiter in Lohn und Arbeitszeit mit dem Ruhrbergarbeiter gleichgestellt wird. Dieses Ziel darf nicht aus den Augen gelassen werden.

Unionstag der deutschen Bergarbeiter in der Tschechoslowakei.

Unsere Bruderorganisation, die tschechoslowakische Union der Bergarbeiter, hielt vom 4. bis 7. Juni ihren Verbandstag in Zaganau a. d. Egger ab. Delegierte und Gäste des Verbandstages wurden im schön geschmückten Saal des Bergarbeiterheims empfangen. Die Tagung, welche mit sehr viel Arbeit stark belastet war, wurde mit einem Kommerz eingeleitet. Dem Können der Arbeiterturner und -fänger sowie der Arbeiterjugend mußten auch die vielen Gäste aus bürgerlichem Lager reichen Beifall zollen.

Hier war von der Arbeitererschaft einer Kleinstadt alles aufgeboten, um den Delegierten und Gästen vor der Arbeit ein paar schöne Stunden zu bereiten.

Von den ausländischen Bruderorganisationen hatten die belgischen Kameraden die Kameraden Desjardin und Debier, die Polen den Kameraden Stanczyk und unser Verband den Kameraden Walle zur Teilnahme delegiert. Außerdem waren anwesend Vertreter der tschechoslowakischen Bruderorganisation und ein Vertreter des deutschen Gewerkschaftsbundes in der Tschechoslowakei.

Aus der reichhaltigen Tagesordnung sind besonders zu erwähnen die Referate der Kameraden Schmidt über die Bildungsarbeit im Verband, Jarolim über den Kampf um die Bergarbeiterversicherung und Wohl über die Kohlenwirtschaft, ihr Einfluß auf die Arbeitslohnverhältnisse der Bergarbeiter und unsere Forderungen.

Aus den Ausführungen des Kameraden Schmidt (Tepitz) ging hervor, welche ungeheures Maß von Bildungsarbeit der Unionsvorstand mit den zu Bildungszwecken zur Verfügung stehenden Mitteln geleistet hat. Schmidt entwarf nicht-für die Bildungsarbeit der Union in den nächsten drei Jahren. Der Unionstag stimmte diesen einmütig zu.

Das Referat des Kameraden Jarolim erweckte in uns so manche Erinnerung. Es ist noch so lange her, als auch wir den Kampf um Bestand und Ausbau unserer Sozialversicherung führen mußten. Auch in der Tschechoslowakei bereitet das Unternehmertum die Sozialversicherung der Bergarbeiter. Sie wollen den Ausbau und die Hebung der Bruderladen in die allgemeine Sozialversicherung. Das bedeutet eine wesentliche Verschlechterung der Sozialversicherung der Arbeiter im Bergbau der Tschechoslowakei. Mit Freuden war festzustellen, daß sich unsere Kameraden in der Tschechoslowakei mit aller Entschiedenheit gegen die Bestrebungen des Unternehmertums wenden. Es gab dort auch nicht eine einzige Stimme, welche bereit war, den Verschlechterungsanträgen trotz der hohen Beiträge zur Knappschafft zuzustimmen.

Den Höhepunkt der Tagung bildete das Referat des Kameraden Wohl über die Kohlenwirtschaft, ihr Einfluß auf die Arbeitsverhältnisse der Bergarbeiter und deren Forderungen. In dem Referat kam das ganze Glend der tschechoslowakischen Bergarbeiter zum Ausdruck. Arbeitsmangel, Zersplitterungen, Feierschichten, Arbeiterentlassungen — alles Dinge, die wir sehr reichlich durchstoßen haben, wurden einer eingehenden Erörterung unterzogen. Die Ursachen dafür liegen in der anarchischen Kohlenbewirtschaftung Europas. Sie sind nur zu beheben durch internationale Verständigung, vor allem der Arbeitererschaft.

Die Berichte der Referenten wurden mit großem Beifall entgegengenommen. Die zu den einzelnen Punkten vorgelegten Entschlüsse fanden fast durchweg einstimmige Annahme. Der bisherige Vorstand wurde mit Ausnahme einiger freiwillig auscheidenden Kameraden einstimmig wiedergewählt.

Die Tagung selbst bot ein Bild innerer Geschlossenheit unserer tschechoslowakischen Bruderorganisation. Die dort gefassten Beschlüsse werden ihr das Kräftigung zur Vesteigerung der Kämpfe um die Interessen der Bergarbeitererschaft für die nächsten drei Jahre geben. Nicht nur aus den Referaten, sondern auch aus den Ausführungen der Diskussionsredner kam immer wieder zum Ausdruck, daß die Union der Bergarbeiter der Tschechoslowakei mit allen Kräften bestrebt ist, die Interessen der Bergarbeiter nicht nur ihres Landes, sondern die der gesamten internationalen Bergarbeitererschaft wahrzunehmen. Mit einem diesbezüglichen Hinweis konnte dann auch der Vorsitzende den glänzenden Verlauf der Tagung feststellen und dieselbe mit einem Hoch auf den Unionstag und den Internationalen Bergarbeiterverband schließen.

Um den Religionsunterricht in den Berufsschulen.

Es ist bezeichnend für den Geist der beiden in Deutschland maßgebenden christlichen Kirchen, daß sie bei dem preussischen Minister für Handel und Gewerbe den Antrag stellten, den Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach einzuführen. Der deutsche Industrie- und Handelsrat ersuchte die Industrie- und Handelskammer zu Köln auf Veranlassung des Handelsministers um ein Gutachten. Diese befaßte sich in ihrer Vollversammlung am 23. Mai mit diesem Antrag und kam zu folgendem Gutachten:

1. Der Religionsunterricht kann nicht durch Kürzung der für den Fachunterricht jetzt zur Verfügung stehenden Stunden gegeben werden, sondern würde eine Vermehrung dieser Stunden bedingen. Daraus ergibt sich eine Belastung der Arbeitgeber an Kosten und an Freigabe von Arbeitszeit, eine Belastung, die um so mehr empfunden werden wird, als denselben Anspruch wie die

Kirche auch andere Belandungsgemeinschaften erheben könnten. Ein Zwang zum Besuch kann nicht ausgeübt werden, weil es sich um religionsmüßige junge Leute handelt, die nur auf Grund der Freiwilligkeit den Unterricht besuchen könnten.

2. Die Freiwilligkeit des Unterrichts wird seiner Durchführung mancherlei Schwierigkeiten bereiten und läßt deshalb auch die Einführung in den ordentlichen Lehrplan bedenklich erscheinen.

3. Eine wesentliche Schwierigkeit liegt in der Beurteilung und Durchführung auch darin, daß der Religionsunterricht nur zu Beginn oder am Ende der Unterrichtsstunden gegeben werden müßte, da sonst für die übrigen nicht am Religionsunterricht teilnehmenden Schüler nutzlose Pausen entstünden. Hierin liegen auch recht große Schwierigkeiten der praktischen Durchführung.

4. Die Kammer ist der Auffassung, daß die Schwierigkeiten in der praktischen Durchführung wohl überwindbar sein könnten, daß aber die Mehrbelastung der Arbeitgeber an Kosten und Freigabe von Arbeitszeit einerseits und die grundsätzlichen Bedenken gegen die Einführung des Religionsunterrichts andererseits für die Ablehnung des Vorschlags den Ausschlag geben müßten.

Da Köln der schwärzeste Ort Deutschlands ist, hat man gerade diese Kammer mit einem Gutachten betraut. Das Gutachten an sich bewegt sich einerseits und andererseits. Dennoch kommt es zur Ablehnung des Religionsunterrichts, wenn auch aus Gründen, die den Unternehmern besonders nahe liegen. Immerhin ist der ablehnende Standpunkt der Industrie- und Handelskammer im deutschen Raum erstlich. Es ist unnütz zu sagen, daß die freien Gewerkschaften sich mit aller Entschiedenheit gegen Religionsunterricht in der Fortbildungsschule wenden.

Aus den Unternehmerverbänden.

Vom Internationalen Kongreß der Unternehmer.

Anfang Mai fand in Zürich ein internationaler Kongreß der Unternehmerorganisationen statt. Bekanntlich ist diese gewerkschaftliche Internationale der Unternehmer noch nicht sehr alt. Sie wurde erst im Jahre 1920 mit dem Sitz in Brüssel gegründet. Bei ihrer Gründung traten ihr nur die Unternehmer von Frankreich, England, Italien, Spanien und Belgien bei. Aber sie hat rasch Fortschritte gemacht. Heute sollen der neuen Internationale bereits 25 Länder angehören. Angetan hat es den Unternehmern die Internationale Arbeitskonferenz in Washington vom Jahre 1919. Die Ergebnisse dieser Konferenz, die u. a. eine einheitliche Arbeitszeitregelung in allen Ländern vorsah, gingen ihr wider den Strich.

Was ist nun über diesen Kongreß der vergoldeten Internationale zu berichten? Nichts! Außer den offiziellen Begrüßungsreden ist über die Verhandlungen fast nichts in der Öffentlichkeit gedrungen. Die Herren scheinen also das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen. Demgegenüber halte man einmal die Methoden, wie sie die Gewerkschaften üben. Kommen die Arbeiter national oder international zusammen, so verhandeln sie in vollster Öffentlichkeit. Sie haben weder ihre Ziele zu verbergen, noch haben sie die öffentliche Kritik zu fürchten. Die Unternehmer sind Gegner der Demokratie. Obwohl sie sonst die Tätigkeit der Presse zu schätzen wissen, verbarrikadieren sie die Türen ihrer Verhandlungszimmer, um einen Blick hinter die Kulissen zu verhindern. Wer etwas zu verbergen hat, der hat ein schlechtes Gewissen. Wie allgemein im Leben, so gilt dieses Sprichwort auch hier.

Eine deutsch-englische Industriellenkonferenz.

Zwischen der deutschen und der englischen Industrie werden bereits seit längerem Annäherungsversuche gemacht. Jetzt haben die englischen Industriellen den Besuch ihrer deutschen Kollegen erwidert. Der Vorsitzende des Reichsverbandes der deutschen Industrie und Präsident des Verwaltungsrats der I. G. Farben-Industrie, Dr. D u i s e r g, hatte die englischen Gäste nach Leverkusen geladen. Dort fand eine dreitägige Besprechung statt. Beteiligt waren seitens England der englische Verkehrsminister Col. M i l l e y und eine Reihe Vertreter der verschiedenen Industrien (Chemie, Stahlindustrie, Automobilindustrie, Schiffbau, Textilindustrie u. a.). Deutschseits werden als Teilnehmer genannt:

den Saufstudenten stand auf, herrschte mich an: Sie ungebeter Himmel, was wollen Sie hier? — Ich sagte: Euch mal ins Glas schauen, und hier ist das Paket von der Druckerei. — Ich bekam einen Taler Trinkgeld. Mahlzeit!

Heute bringe ich mit dem Lastdreirad einen großen Kasten Truchflächen in die Metzgerei. Der lunte Metzgerladen. Eine diese Verkäuferin sagt: Lieferung?, hinten herum, durchs Tor. — Ich durchs Tor, ein fetter Hund bellt mich an — und dort steht „Bier“. Mir wie rin! Sitzt der Herr Großschlichter Blüthenfleisch im Kontorlehnstuhl. Ich: Hier die Ware von der Druckerei. — Er: Na, war aber auch höchste Zeit, lassen Sie sich vorne in Stück Würst geben. — Ich im Laden: Fräulein, der von hinten sagt: Sie müßten mir hier vorne in Enden Würst geben! — Da warf die rotwangige Christine mir 'ne Mutwurf um den Hals. Mahlzeit!

Das Hotel. Der Otto von der Druckerei ist da, Otto, der Ausläufer! Die große, hohe, blaue Hotelgasse. Der Portier sagt: Warten Sie mal! — Ich setzte mich mittenlang die Hotelgasse, meine Hosen sind unten heiß, ich trage einen weißen Kragen. Und da ich nun fise, lege ich mein Paket vor mich auf den Boden. Die wirbelnden Hotelgasse. Die schwächen in sieben Sprachen. Da sind gelbe und weiße und braune Kassen — bloß die grüne Kasse fehlt. Jederne Damen tragen zum Abschied Blumensträuße, wie duften die Rosen — nun mit Auto nach Paris! Schwarzwäzige Kellner verbeugen sich tief. Die Hotelsekretäre sind wie glatte Kalle. Und die weißen Schürzen der Zimmermädchen halten sich auf zu „Pouboires“. Arthus Kapital ist großmütig, wenn du ihm schmeichelst... Hier kam der Manager-Direktor, er schaut mich an: Was tun Sie hier, Spion! Beobachter! — Ich sage ganz schüchtern: Ich bin der Otto von der Druckerei. — Der Manager-Gewaltige: Ich beschwere mich bei Ihrem Chef. — Mahlzeit!

Worm Warenhaus. Mit Lieferauto. Hunderttausend Prospekte abzuliefern. Ich sage zu Anton, dem Chauffeur: Du, erit 'ne kleine Entdeckungreise! — Und wir stromern durchs Warenhaus, oder besser: Wir fahren mit Lift hinauf und hinab — hinauf bis in den sechsten Stock, zu den Südrüchten — und hinab bis in den Keller, zu den Weinen aus Samos, Tokaj, Oporto und Malaga. Überall viel kaufendes Volk — und überall die blaffen Verkäufer und die noch blässeren Verkäuferinnen. Und ich sage zu Anton: Ach, wann werden wir Proleten einmal unter Hypselnbaumämen Sittens liegen? Und — oh! — könnten wir auf Samos luftwandeln, durch die Ruinen altgriechischer Tempel! — Wann? fragt Anton, dann, wenn wir Seeräuber werden. — Und ich kaufte drei Krangen. Anton kaufte 'ne Flasche Dagebutterwein, zu neunzig Pfennigen. Nachher machten wir Frühstück, vom Trinksch. Aber es gab keins. Das Warenhaus will Dividende!

Staatsbureau. Feine Präzisionsdrucke zur Probefschau bringen. Ich zog meinen neuen Anzug an, und ich büffete mir den blonden Schnurrbart durch, und ich presste die Lippen fest aufeinander, und ich setzte ein Mikroskopglas in den rechtsseitigen Augenwinkel — wie ein Affessor sah ich aus. Und ich schnarrte ein wenig mit der Stimme, als ich dem Pförtner auf sein „Wohin?“ antwortete: Keine meinen Weg schon! — Und dann stand ich vor der Doppel-türe: Oberregierungsrat! Ungeklopft hinein. Mein Mikroskop-monokel wirkte. Der Herr Oberrat frug mit süßer Stimme: Nun, junger Herr — äh — Kollege — womit stehe ich zu Diensten? — Mein Mund zwischert: Ich bin der Otto von der Druckerei, hier die Proben zu den Präzisionsdruckern... Mensch! dreitaugig bin

ich hinausgefliegen aus dem Staatsbureau des Herrn schwarz-weiß-roten Oberrats. Aber ich habe meinen Saß gehabt. Mahlzeit!

Beim Kohlenhändler Saurr & Sohn. Ich mußte warten. Ich sah im Vorzimmer zum Hauptkontor. Ich war müde, es war am späten Nachmittag. Ich schließ ein wenig ein. Und da machte ich im Traume einen kleinen Rutsch, tief in die Erde hinein — so an die 2000 Meter — ich war in Westfalen, bei den Kohlentumpeln — tief im Bergwerk drin. Und es war schrecklich heiß, und schon in der siebenten Stunde hatte ich mit der Spitzhade Kohle aus dem Gefäß — im Liegen, zum Stehen war es zu eng. Da!, rump!, schlagende Wetter — frick und frack — au!, meine Schulter, Herr Saurr & Sohn schlug nochmals zu, schlug zum zweiten Male auf meine Schulter: Au! — Und die tiefe Koststimmme von Saurr & Sohn herrschte mich an: Mensch, schlafen Sie hier! — Mahlzeit!

Und nun noch 'ne Kleinigkeit. Bei 'ner Braut. Amanda hieß sie. Und er hieß Zilippup. Fräulein, einen schönen Gruß von der Druckerei — und hier wären die Verlobungsarten. Oh, du liebe Zuderschnitt, Amanda verdrehte die Augen, wie verzuderte Walmisse sah sie nun aus — und Amanda gab mir 'nen Groischen — und ich stahl ihr 'ne rote Nelke aus der Wase auf dem Korridor — und die rote Nelke trieg meine Anna, mein Schatz vom Buttergeschäft — und ich sage zur Anna: Siehste, Mädche, wie ich überall verkehrt werde: die rote Nelke wuchs auf dem Lippenbeete von Fräulein Amanda. — Und ich bekomme von der Anna in Schäch-telchen Tilfiter, hui!, der schmeckt zu 'nem Glas Nschinger. Prost Mahlzeit!...

Schlaf. Mensch, noch dieses: Du mußt dir im Leben bewegen können, sonst gehste unter!

Und heute muß ich Maschinen putzen, in der Druckerei, und ich muß Del und Druckerchwärze schlucken, denn ich bin ja der arme kleine Otto, der Käufer und Käufer von der Druckerei. — Mahlzeit! Und gehabt euch alle miteinander recht wohl! Wir sehen uns wieder!

Gibt es einen Weltuntergang?

Sicherlich ist das Problem des Weltunterganges eines der interessantesten und gehört zu den meist unritritenen Tagesfragen. Religion, Philosophie und Naturwissenschaft haben sich von Anfang an ihre Lösung bemüht. Bis in die letzte Zeit waren sich die Naturforscher darin einig, daß die Lebensdauer des Weltalls wohl ungeheuer groß, aber doch immerhin begrenzt sei. Den Unter-gang des Kosmos, das Weltende, stellen sie sich, je nach ihrer Anschauung über das Wesen der Materie und der Kraft, in verschiedenen Formen vor. Als die ältere Naturkenntnis ihr ganzes Wissen nur auf unseren kleinen Planeten, die Erde, bezog, war man von der Möglichkeit kosmischer Katastrophen überzeugt, wie sie sich nach dem Vorbild des Zusammenstoßes der Erde mit irgendeinem anderen Weltkörper, z. B. mit einem Kometen, am häufigsten vorstellen ließe.

Wenn auch die moderne Astronomie die Möglichkeit einer solchen Art des Weltunterganges grundsätzlich nicht ausschließt, so schränkt sie doch die Wahrscheinlichkeit eines solchen Zusammenstoßes unseres Planeten mit einem Himmelskörper schon wegen der ungeheuren Ausdehnung des Weltraumes und der verhältnismäßig verschwindend kleinen Anzahl der Weltkörper be-

trächtlich ein. Schließlich hat ja auch der Untergang einzelner Planeten mit der beschränkten oder unendlichen Lebensdauer des Weltalls an sich nichts zu tun.

Die moderne Naturwissenschaft glaubte bis vor verhältnismäßig kurzer Zeit nicht an eine plötzlich eintretende kosmische Katastrophe, sondern im allgemeinen naturgemäßen Ablauf des Kräftepiels den Todesstern des Universums erkennen zu müssen. Zahlreiche Naturforscher folgerten aus der Erkenntnis, daß die Gesamtenergie des Weltalls einem schließlichen Stillstand zustrebe, daß die Bewegung im ganzen Universum einmal einfach erstarren werde, weil alle Kraftdifferenzen und Energieunterschiede in allen Punkten und allen Stellen des Weltalls ausgeglichen sein werden.

Dieses erreichte Gleichgewicht würde dann nichts anderes als das Ende des Weltalls bedeuten, weil mit ihm zugleich auch jenes Kräftepiel aufhöre, welches aus Wärme Bewegung entstehen läßt. Ohne Wärmeproduktion kann jedoch das Weltall nicht bestehen, somit wäre das Ende in der Form eines Erstarrens oder Errierungstodes da. Dieser Tod des Weltalls bezeichnete man mit dem Namen „Entropie“ und man wollte mathematisch nachgewiesen haben, daß dieser Wärmetod wohl erst nach unvorstellbar Millionen Jahren eintreten werde, aber letzten Endes doch unaufschobbar sei.

Eine Anzahl neuer physikalischer Entdeckungen scheint nun dieser Annahme zu widersprechen. Bekannte Naturforscher, unter ihnen vor allem Millan, Lodge, Kernst, vertreten die Ansicht, daß die Lebensdauer des Weltalls zeitlich unbegrenzt und daß die Annahme vom Universal-tod bloß ein Irrtum der Wissenschaft sei. Ihre Annahme von der Unsterblichkeit des Weltalls ruht auf der Beobachtung, daß die Materie die Eigenschaft besitzt, sich in Energie, in Kraft umzuwandeln. Bekanntlich verliert ein Körper, der Strahlen und Wärme ausstrahlt, an Gewicht und Massen. Die Astronomen haben beispielsweise berechnet, daß die Sonne durch die ins Weltall hinausgeschleuderte Wärmemenge jede Sekunde 40 Millionen Tonnen ihrer Masse verliert. Wenn auch dieser Gewichtsverlust überwältigend erscheinen will, so darf dabei nicht das Gesamtgewicht des flammenden Tagesgestirns vergehen werden, das annähernd zwei Billionen Tonnen beträgt. Demnach müßten also viele Milliarden Jahre vergehen, bis die Sonne ihre gesamte Wärmemenge an das Weltall abgegeben haben wird. Die Massen der großen Himmelskörper vergehen also im Weltall und setzen sich in Energie um, und dies würde das Ende des Stofflichen und damit auch den Untergang aller Himmelskörper bedeuten.

Hier jetzt nun die neue Naturwissenschaft mit einer anderen Erkenntnis ein. Es gilt als erwiesen, daß die Strahlenenergie, die von den Himmelskörpern verausgabte Wärmemenge, sich abermals wieder in Stoff rückverwandeln kann. Die Energie vermag sich wieder zu Stoffeinheiten zusammenzusetzen und so die Materie, aus der sie geboren wurde, wieder aufzubauen. Wenn man diese Gedankengänge von Millan und Lodge annimmt, so zeigt es sich, daß die moderne Erkenntnis über einen mühevollen Weg wieder zur Ansicht der alten griechischen Philosophen zurückkehrt. Das Leben des Weltalls ist in einem zeitlosen Zirkel begriffen. Wellenschlag folgt auf Wellenschlag und in Abständen von Milliarden und abermals Milliarden Jahren wiederholt sich das-selbe Spiel: Verwandlung der Masse in Kraft und Rückverwandlung der Kraft in Stoff.

Dozent Ewald Schulz.



Kameraden!

Wenn die vorliegende Nummer der „Bergarbeiter-Ztg.“ in die Hände unserer Kameraden gelangt, dürfte die Arbeitskammerwahl zum Teil gefätigt sein. Solern dies noch nicht geschehen ist, muß die noch zur Verfügung stehende kurze Zeit zur eifrigen Werbefätigkeit für die Biste des Bergarbeiterverbandes, für die Biste 1 benugt werden. Am 23. Juni jede Stimme der

Biste 1

Frowein, Kahl, Herle, Lammer vom Reichsverband der deutschen Industrie, ferner Dr. Silverberg, Dr. Sorge und Dr. Spurlingorum. Die leitenden Männer der deutschen Stahlindustrie scheinen nicht amvveid gewesen zu sein, nur Dr. Springorum ist als spezieller Vertreter dieser Industrie zu betrachten.

Ueber die Besprechungen selbst wird natürlich, wie es bei dervartigen Anlässen immer der Fall ist, nicht viel mitgeteilt. Die offizielle Verlautbarung bemerkt, daß man sich über die Verhandlungen der Internationalen Wirtschaftskonferenz unterhalten habe und man gauridlich mit den Beschlüssen derselben einverstanden sei. Ferner wurde die Ausdehnung des internationalen Schiedsgerichtsverfahrens begrüßt und eine Ueber-einstimmung mit den Vorschlägen zu dem demnächst stattfindenden Kongreß der Internationalen Handelskammer in Stockholm festgestellt. Ueber die Eisen- und Stahlindustrie, die Textilindustrie, die chemische Industrie und deren internationale Auswirkungen sollen allgemeine Ausprüche erfolgt sein. Man hat weiter den Plan begrüßt, einen Austausch von Professoren und Studenten vorzunehmen, um die Verhältnisse beider Länder einander näher zu führen.

Ueber den für uns wichtigsten Punkt, die Arbeiterfragen, heißt es in der offiziellen Verlautbarung folgendermaßen:

„Das Washingtoner Arbeitszeitabkommen wurde eingehend erörtert und die besonderen Wirkungen dieses Abkommens auf die Produktion in Großbritannien und Deutschland von beiden Seiten auseinandergesetzt.“ Das ist alles. In der „Frankfurter Zeitung“ ist hierüber folgendes zu lesen: „Besprochen wurde heute ferner die Frage des Achtstundentages, wobei die englischen Vertreter sich stark beklagten über die für England aus der achtstündigen Arbeitszeit sich ergebende Benachteiligung gegenüber Ländern, die noch nicht zu dieser Arbeitszeit übergegangen seien, insbesondere auch gegenüber der deutschen Industrie. Von deutscher Seite wurde demgegenüber auf die starke Vorbelastung der deutschen Industrie durch die Reparationsleistungen hingewiesen, die nur durch erhöhte Arbeitsintensität zum Teil ausgeglichen werden könnten. Auch wurde auf die Ungefättheit der künftigen Entwicklung der deutschen Verhältnisse in dieser Sache mit Rücksicht auf die bevorstehende endgültige Arbeitszeitfestsetzung hingewiesen.“

Demnach scheint man sich eingehend mit der Frage der Arbeitszeit und ihrer internationalen Regelung befaßt zu haben. Zu Beschlüssen scheint es in dieser Frage nicht gekommen zu sein. Demnach wird man sich gegenseitig scharfgemacht haben. Man wird die Lage in Deutschland und England grau in grau gemalt haben, um den Widerstand gegen die Regelung der Arbeitszeit hier und dort zu verstärken. Es ist nun einmal so, wenn die Herren der Industrie, mögen sie her sein wo sie wollen, zusammenkommen, dann sind sie bezüglich Sozialpolitik einer Meinung. Nach welcher Richtung diese geht, brauchen wir hier nicht zu sagen. Gleiche Wälder, gleiche Klappen! Der Besuch der englischen Industriellen wird eine Vorführung gewesen sein, auf die demnächst stattfindenden offiziellen Verhandlungen des Reichsverbandes der deutschen Industrie und der „Federation of British Industries“. Soffentlich erfährt man über diese offiziellen Verhandlungen etwas Genaueres.



Unsere Toten.

Zahlstelle Eschirn. Am 6. Juni starb unser langjähriges Mitglied Johann Hofmann infolge Gehirnschlag schnell und unerwartet. Wir verlieren in ihm ein treues und dankbares Mitglied. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten. Ruhe in Frieden! Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Lünen-Stadt. Am 10. Juni starb unser langjähriges Mitglied August Eiterhaus im Alter von 45 Jahren. Die Zahlstelle verliert in ihm einen treuen Funktionär. Wir werden sein Andenken in Ehren halten!

Lohn- und Tarifverhandlungen im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau gescheitert.

Am Mittwoch, den 13. Juni, haben in Halle zwischen dem am Tarifvertrag beteiligten Arbeitnehmerverbänden und dem Arbeitgeberverband unter dem Vorsitz des Generaldirektors Büren Lohn- und Tarifverhandlungen stattgefunden. Der bisher gültige Tarifvertrag ist im Auftrage der Arbeitnehmerverbände vom Bergarbeiterverband getündigt worden, um eine Reihe von Verbesserungen für die Arbeiter, hauptsächlich in der Urlaubsfrage, zu erzielen. Die Arbeitgeber haben nicht nur alle berechtigten Abänderungsvorschläge der Gewerkschaften kurzerhand abgelehnt, sie haben vielmehr den Versuch einer wesentlichen Verschlechterung der bisherigen Tarifbestimmungen unternommen. Insbesondere sind sie bestrebt, alle Mitbestimmungsrechte der Betriebsräte tariflich auszuschalten. Für zeitgemäß halten sie auch die Forderung der Anrechnung der Renten auf die Löhne. Aber besonders bemerkenswert sind ihre Bestrebungen, in der Forderung der Gehalts- und Werberneue völlig freie Hand zu bekommen. An eine Verständigung war daher nicht zu denken.

Auch in der Lohnfrage haben die Arbeitgeber jedes Entgegenkommen angeichts geradezu erbärmlicher Forderungen der Arbeiter, besonders in den Randrevieren, rüchlos abgelehnt. Wie immer wurde trotz teilweise günstiger Wirtschaftsbedingungen die große Armut der Braunkohlenindustrie betont.

Zur Entscheidung der Streitfragen wird nunmehr das Reichsarbeitsministerium angerufen werden.

Au die Bergarbeiter ergeht die dringende Mahnung, durch Stärkung der Gewerkschaften die Verschlechterungsabichten der Arbeitgeber abzuwehren.

Schlichtungsverhandlungen finden am Donnerstags, den 23. Juni, statt.

Funktionärkonferenz für den Bezirk Zeig.

Am Sonntag, den 12. Juni, fand im Restaurant „Gute Quelle“ in Zeig eine Funktionärkonferenz statt, die sich mit folgender Tagesordnung beschäftigte: 1. Praxis der Betriebsräte. 2. Vortrag über das Arbeitsgerichtsgesetz.

Zum ersten Punkt referierte Kamerad Martmüller vom Hauptverband in Bochum, der einleitend darauf hinwies, daß im Rahmen eines Vortrages bei der Fülle von Aufgaben, die dem Betriebsrätegesetz innewohnen, nur die wichtigsten davon heraus-

Unsere Geschäftsberichte.

Kassenbericht der Hauptkasse

für das Geschäftsjahr 1926.

(1. Februar 1926 bis 31. Januar 1927.)

Einnahme.

An Kassenbestand	28 766,03	„
„ Beiträgen	1 151 281,65	„
„ Eintrittsgeldern	27 578,08	„
„ Privatabonnenten	8 044,51	„
„ Rückzahlungen	58 028,39	„
„ Zinsen	130 623,81	„
„ Sammelgelder	138 617,22	„
„ Diverse Einnahmen	51 158,03	„
Summa:	1 657 100,75	„

Ausgabe.

Ver Vergütung der Ortsverwaltungen	512 019,12	„
„ Vergütung der Bezirke	650 200,86	„
„ Generalversammlung, Konferenzen	96 837,78	„
„ Agitation und Versammlungen	38 042,86	„
„ Arbeitslosenunterstützung	331 128,57	„
„ Gemäßregeltenunterstützung	9 083,19	„
„ Streikunterstützung	257 866,88	„
„ Krankenunterstützung	601 971,11	„
„ Sterbegeld	72 336,12	„
„ Rechtschutz und Gerichtskosten	36 283,09	„
„ Verbandsorgane, Drucksachen, Porto	289 855,75	„
„ Bildungswesen	26 921,82	„
„ Verwaltungskosten (persönlich)	126 476,87	„
„ Verwaltungskosten (sächlich)	26 728,40	„
„ Bundesbeiträge	29 772,39	„
„ Unterhaltskosten für Grundstücke	23 084,21	„
„ Versicherungsbeiträge	11 684,76	„
„ Diverse Ausgaben	16 504,86	„
„ Banken und Spartassen	536 492,80	„
„ Kassenbestand	17 721,68	„
Summa:	1 657 100,75	„

Vermögensübersicht am 31. Januar 1927.

1. Grundstückskonto	864 060,00	„
2. Hypotheken, Darlehen, Beteiligungen	1 729 815,19	„
3. Effekten	122 776,00	„
4. Banken und Spartassen	1 393 803,00	„
Summa:	1 110 515,00	„

Bestand in den Bezirkskassen	662 182,58	„
Bestand in den Ortskassen	86 499,40	„
Insgesamt:	1 859 197,07	„

H. Bittner, Kassierer.

Vorstehende Abrechnung wurde mit den Belegten, Büchern und der Kasse in Uebereinstimmung befunden.

Bochum, den 26. Mai 1927.

Für den Vorstand: Friedrich Waldhecker.

Für die Kontrollkommission: Wilhelm Kauermann.

Anmerkung zum Kassenbericht.

Die im Jahre 1925 in Erscheinung getretene Aufwärtseentwicklung der Goldmark-Beitragseinnahme hat im Geschäftsjahr 1926 weiter angehalten. Wenn die Mehreinnahme auch nur 100 000 Mk. beträgt und zum Teil auf geringe Beitragserhöhungen zurückzuführen ist, bleibt doch die Feststellung, daß der Verband auch im verflohenen Jahre nach dieser Seite stabil blieb und keinen Rückgang zu verzeichnen hat. Die Beitragseinnahme betrug 1925: 1 061 763,70 Mk., 1926: 1 151 281,65 Mk. Auch das Jahr 1926 stand im Vergleiche noch besonders stark im Zeichen der Arbeitslosigkeit, was besonders in der hohen Ausgabe für Arbeitslosenunterstützung zum Ausdruck kommt. Die Erhaltung des status quo in einer solchen Zeit läßt deshalb die berechtigte Hoffnung zu, daß innerhalb des Verbandes eine gewisse Festigung eingetreten ist und daß es sich bei der noch vorhandenen Mitgliederschaft um eine Kerntruppe handelt, die gefestigt über den Dingen steht, von denen der Verband in den letzten Jahren umrandet wurde. Die Einnahme von 2758 Mk. Eintrittsgeld = 27 bis 28 000 Neuaufnahmen beweist die Mührigkeit der Funktionäre, die in der Folgezeit erhalten, ja vielleicht noch besser werden muß.

Der Posten „Rückzahlung“ setzt sich zusammen aus Rückzahlung diverser Vorschüsse und Amortisierung von Darlehen. In der diversen Einnahme sind enthalten die von den Angestellten vereinnahmten Beiträge zur Sozialversicherung, ca. 20 000 Mk. Miete, zurückgezahlte Gerichtskosten, einige Aufwertungsbeiträge für später ausgewertete Kommunalanleihen usw.

Eine weit größere Steigerung als die Beitragseinnahme hat die Ausgabe für Unterstützungszwecke erfahren, obwohl sich die Ausgabe für direkte Kampfwende verminderte. Die Gesamtausgabe für Unterstützungen beträgt im Jahre 1926: 1 875 413,17 Mk. oder 45 Prozent der vereinnahmten Beiträge. Im Jahre 1924 betrug die Gesamtausgabe für Unterstützungszwecke 1 250 000 Mk., im Jahre 1925: 1 725 000 Mk. Besonders hoch ist die Ausgabe für Arbeitslosenunterstützung, die im Jahre 1925: 621 199,05 Mk., im Jahre 1926 aber 631 128,57 Mk. betrug oder fast doppelt soviel. Von der Arbeitslosigkeit am stärksten betroffen wurden die Bergarbeiter des Ruhrgebietes, was dadurch zum Ausdruck kommt, daß von der Gesamtausgabe für Arbeitslosenunterstützung 504 000 Mk.

gegriffen werden können. Ein wichtiges Gebiet ist die Kenntnis der Funktionen des Arbeiterrats, vor allen Dingen die Wahrnehmung der Interessen der Belegschaftsmitglieder aus den §§ 81 bis 90. In ausführlicher Weise schilderte der Referent die Tätigkeit, die in dieser Richtung von den Arbeiterräten geleistet werden muß. Auch die Einhaltung und Durchführung von Tarifverträgen ist eine wichtige Aufgabe, die für die Funktionäre unseres Bezirkes praktisch bei der Durchführung des Schiedspruchs vom 22. April ab 1. Juli in Erscheinung treten wird. Bei der Dehnbarkeit mancher Bestimmungen müssen die Betriebsräte auf dem Wosten sein, um eine Aushöhung des Schiedspruchs zu vermeiden. Mit dem Hinweis, daß trotz aller Lücken, die das Betriebsrätegesetz enthält, eine wesentliche Besserstellung gegenüber der früheren Zeit geschaffen sei, schloß der Referent seine Ausführungen.

Ueber die Arbeitsgerichte, die am 1. Juli 1927 in Kraft treten, hielt Rechtsanwalt Dr. Weiland (Gera) einen instruktiven Vortrag, in welchem er die allgemeinen Bestimmungen, den Aufbau, das Verfahren sowie die Vorschriften über die Ausführung des Gesetzes selbst eingehend schilderte.

Kamerad Weidart gab dann das Resultat über die Vor-nahme der Buchkontrollen bekannt, das im allgemeinen wohl als

= 51 Prozent auf das Ruhrgebiet entfallen. Eine weitere Steigerung hat die Ausgabe für Krankenunterstützung erfahren. Die Ausgabe dafür betrug 1925: 601 000 Mk., 1926 dagegen 601 971,11 Mk. In der Streikunterstützung ist der Betrag von 250 000 Mk. enthalten, der an die englischen Kameraden überwiesen wurde. Die Verminderung der Ausgabe für die Herstellung unserer Verbandsorgane ist darauf zurückzuführen, daß im Jahre 1926 sich die Einnahme für ausgegangene Drucksachen erhöhte, die in der Einnahme besonders nicht in Erscheinung tritt, sondern der Einfachheit halber von der Ausgabe in Abzug gebracht wird. Die Gesamtausgabe für Verwaltung (persönlich und sächlich), Versicherung, Beiträge an den ADGB, Bildungszwecke usw. hat gegen das Vorjahr eine Verminderung um ca. 20 000 Mk. erfahren. Die Ausgabe dafür betrug 1925: 317 636 Mk., 1926 dagegen nur 321 173,84 Mk. Prozentual verteilt sich die Ausgabe wie folgt:

Vergütung der Ortsverwaltung	11,19	%
Vergütung der Bezirke	20,76	„
Generalversammlung und Konferenzen	2,12	„
Agitation und Versammlungen	0,83	„
Arbeitslosenunterstützung	20,41	„
Gemäßregeltenunterstützung	0,20	„
Streikunterstützung	5,63	„
Krankenunterstützung	13,15	„
Sterbegeld	1,58	„
Rechtschutz und Gerichtskosten	0,79	„
Verbandsorgane, Drucksachen, Porto	5,90	„
Bildungswesen	0,58	„
Verwaltung, persönlich	2,76	„
Verwaltung, sächlich	0,58	„
Bundesbeiträge	0,65	„
Versicherungsbeiträge	0,98	„
Unterhaltskosten für Grundstücke	0,51	„
Diverse Ausgaben	1,02	„
Banken und Spartassen	9,97	„
Kassenbestand	0,39	„

Die im Jahre 1926 anhaltende Steigerung der Ausgabe für Unterstützungszwecke bedingte natürlich eine weitere Verminderung der Rücklage gegenüber dem Vorjahre 1925. Die Zunahme des Gesamtvermögensbestandes einschließlich der Bestände in den Bezirken und Zahlstellen beträgt am Jahreschluß 535 254,95 Mk.

Bericht der Firma H. Hansmann & Co.

Bilanz am 31. Dezember 1926.

An Kassenbestand	5 621,14	„
„ Postfachkontobestand	96,05	„
„ Inventar	1 100,00	„
„ Maschinen	63 250,00	„
„ Schriften	1 550,00	„
„ Rohmaterial	470,73	„
„ Grundstück I	92 200,00	„
„ Grundstück II	180 499,00	„
„ Grundstück III	49 100,00	„
„ Anteil	1,00	„
„ Außenstände	3 415,00	„
Summa:	100 306,22	„

Ver Darlehen	395 000,00	„
„ Kontokorrent	3 904,92	„
„ Noch zu deckende Unkosten	1 367,74	„
„ Saldo	33,56	„
Summa:	100 306,22	„

Gewinn und Verlust am 31. Dezember 1926.

An Abschreibungen	5 108,90	„
„ Lohn und Gehalt	70 709,20	„
„ Personalversicherung	7 215,80	„
„ Handlungsunkosten	4 953,41	„
„ Fabrikationsunkosten	6 791,01	„
„ Heizung und Beleuchtung	1 073,63	„
„ Fracht und Porto	27,90	„
„ Steuern	3 021,95	„
„ Zinsen	4 525,00	„
„ Saldo	33,56	„
Summa:	103 460,39	„

Ver Aktiendruckerei	31 195,03	„
„ Buchbinderei	21 275,59	„
„ Zeitungsdruckerei	50 814,20	„
„ Emballagen	108,91	„
„ Diskont	67,56	„
Summa:	103 460,39	„

Bochum, am 31. Dezember 1926.

Gepüft und richtig befunden.

Für H. Hansmann & Co.: Gustav Schreiter.

Für den Vorstand: Friedrich Waldhecker.

Für den Kontrollauschuß: Wilhelm Kauermann.

befriedigend bezeichnet werden kann. Trotzdem darf in der Agitationsarbeit nicht erlahmt werden, um auch den letzten Mann zur Organisation heranzuziehen. Neue Kämpfe stehen in der Lohn- und Manteltariffrage bevor. Von den Gewerkschaften ist eine Lohnforderung von 80 Pf. pro Schicht gleichmäßig für alle Klassen gefordert worden. In der Manteltariffrage sind, um nur ein Gebiet herauszugreifen, von den Gewerkschaften Verbesserungsanträge zu § 10 des Tarifvertrages (Urlaub, besonders für die Jugendlichen) gestellt worden. Demgegenüber sind von den Arbeitgebern Verschlechterungsanträge gestellt, die sich gleichfalls auf den § 10 auswirken sollen. Die Unternehmer fordern, daß die Altersgrenze von 17 auf 21 Jahre für Gewährung des Urlaubs heraufgesetzt werden soll. Die Verbesserungsanträge zum Tarifvertrag können aber nur erreicht und die Verschlechterungsanträge abgewehrt werden, wenn jeder im Bergbau beschäftigte Arbeiter sich auf seine Pflicht bekennt, die er seinem Beruf und seiner Berufsorganisation schuldig ist, indem er sich dem Verbands der Bergarbeiter Deutschlands anschließt.

Mit der Mahnung, rübrig im Dienst der Organisation weiter tätig zu sein, schloß Kamerad Weidart die vom guten Geiste getragene Konferenz.



Der Kampf um das Ferngas.

Am 15. Juni tagten die deutschen Gasfachmänner in Kassel, wobei die Gasfernversorgung nach den Plänen der Kohleverwertungs-A.-G. in Essen den Hauptgegenstand der Verhandlungen bildete. Zum selben Zeitpunkt gab die Essener A.-G. eine Denkschrift zur Ferngasfrage heraus: *Deutsche Gasfernversorgung*.

Wenn diese Denkschrift am Anfang aller Aktionen der A.-G. gestanden hätte, so wäre die Debatte der Frage in der Presse, in öffentlichen Kundgebungen wohl nicht so heftig geworden, wie das tatsächlich geschehen ist. Natürlich beseitigt die Denkschrift nicht alle Einwände gegen das Projekt, aber sie gibt mit dem Bemühen zur Sachlichkeit eine *zusammenfassende* Darstellung der ganzen Frage. Dabei macht sie einige Zugeständnisse, die aus früheren Kundgebungen der A.-G. nicht oder nicht so deutlich zu erkennen waren. So sagt die Einleitung:

„Die geplante Gasfernversorgung soll nicht etwa die bestehende Gasversorgung in den deutschen Gemeinden und Gemeindeverbänden von heute auf morgen in revolutionärer Weise durch eine ausschließliche Gaslieferung von den Zechen des Ruhrgebiets ersetzen; vielmehr soll lediglich eine zeitgemäße Ausgestaltung und Fortentwicklung der deutschen Gasversorgung sichergestellt und gleichzeitig eine unrationelle Vergeudung volkswirtschaftlicher Werte vermieden werden.“

Die Ferngasversorgung solle allmählich in die deutsche Gasversorgung hineinwachsen mit dem Ziel einer technisch und wirtschaftlich rationalen Arbeitsverbindung aller auf technisch höchster Stufe stehenden Gaserezeugungsanstalten, um die möglichst wohlfeile und zuverlässige Gasversorgung der deutschen Verbraucher zu erreichen.

Ein solches Ziel müßte natürlich *allerseits unterstützt* werden, wenn das Vertrauen vorhanden wäre, daß nur Rücksichten auf das Gemeinwohl die Triebfeder zu solchem Tun wären. Dies Vertrauen fehlt aber in großem Umfang und das ist wohl mit ein Grund für die pessimistische Aufnahme des Projekts in der Öffentlichkeit. Unsere Montanergänzungen an der Ruhr haben eben nicht den Ruf *gemeinwirtschaftlich* eingestellter Leute und auch in der Debatte über diese Frage sind Drohungen gegen Außenseiter ausgesprochen worden, die besser unterblieben wären. So drohte man in der »Bergwerks-Ztg.« mit Schwierigkeiten, die Frankfurt-Köln bei ihrem neuen Zechenplan vom Kohlsyndikat in der Frage der Beteiligung gemacht werden könnte.

Eine Denkschrift, die der Frankfurter Magistrat kürzlich den Stadtverordneten über die Gasfernversorgung vorlegte, betont die *Monopolgefahr* bei dem neuen Plan sehr stark. Die Denkschrift betont,

„daß die Kohleverwertungs-A.-G. es strikte ablehnt, die Kommunen, die von ihr Gas beziehen wollen, in ein unmittelbares Beteiligungsverhältnis bei der Gesellschaft hereinzunehmen und sich darauf beschränken will, mit ihnen nur Großabnehmerverträge zu schließen und es ihnen eventuell überlassen, die Fernleitungen zu bauen.“

Die Preise, sagt diese Denkschrift, würden keine festen Preise sein, sondern versehen mit Klauseln über Kohlenpreise, Löhne, Nebenprodukte usw. Die Gemeinden ständen hierbei einem Partner gegenüber, der den Markt der wichtigsten Produkte, an die der Gaspreis gebunden sei, selbst beherrsche. Die große Gefahr bestehe darin, daß die Kohleverwertungs-A.-G., falls ihre Gründe nicht anerkannt würden, versuchen werde, ihr Ziel über ihre *wirtschaftliche Macht* zu erreichen. Wenn der Kohlenbergbau den entscheidenden Einfluß auf einen wesentlichen Teil der kommunalen Versorgungsunternehmen habe, dann sei eine wirkliche Abwehrmöglichkeit gegen monopolistische Tendenzen mit allen Gefahren für die Preisbildung und der fehlenden Rücksichtnahme auf die Konsumenten kaum noch vorhanden. Aus dem von uns seinerzeit veröffentlichten Verpflichtungsschein für die Aktionäre der A.-G. (die Ruhrzechen) zieht Frankfurt den Schluß, daß die Zechen verpflichtet werden sollten, den bestehenden Gasanstalten für ihren zusätzlichen künftigen Bedarf die notwendige, besonders geeignete Kohle nicht mehr zu liefern und sie, indem man versuchte, die lokale Gasproduktion künstlich unwirtschaftlich zu machen, in die Hand der Kohleverwertungs-A.-G. zu treiben. Eine alte Klage der Gaswerke sei es schon, daß sie wirtschaftlich schlechter als notwendig gestellt würden dadurch, daß das Kohlsyndikat sie zwingt, Kohlenqualitäten abzunehmen, die den Betriebsanforderungen nicht entsprechen. Dieser Vorteil eines gleichmäßigen Aschegehalts, einer gleichmäßigen Gasausbeute, einer gleichmäßig guten Koksqualität sei von der Essener A.-G. wiederholt mit etwa 20 Prozent des Kohlenpreises bewertet worden.

Diese und andere Klagen über ein Monopolstreben des Ruhrbergbaus sind nicht völlig unberechtigt. Der *Monopolgefahr* könnte aber wirksam begegnet werden, wenn man die *Gemeinwirtschaft* über die Kohle auf alle jetzigen und künftigen Nebenzeugnisse ausdehnte. Praktisch dürfte das nur möglich sein, indem man die Gemeinwirtschaft auf die *gesamte chemische Industrie* ausdehnte. Dagegen werden sich aber nicht nur Kohlenbergbau und chemische Industrie wehren, sondern auch im übrigen Bürgertum wird die Einsicht für diese Notwendigkeit noch nicht vorhanden sein. Deshalb werden wohl noch lange in einem an sich unnötigen Kampf eine Menge Kräfte vergeudet werden, die bei gemeinwirtschaftlicher Organisation wichtige Wirtschaftszweige besseren Dingen dienstbar gemacht werden könnten.

An sich ist die Ferngasversorgung eine volkswirtschaftlich so wichtige Frage, daß sie unter Voranstellung gemeinwirtschaftlicher Gesichtspunkte mit Kräften gefördert werden sollte. *Wirkliche gemeinwirtschaftliche Regelung* würde eine Menge Gefahren ausschließen, die man heute noch sieht. Rein volkswirtschaftlich gesehen, wäre es ein Ideal, die Kohle am Erzeugungsort weitmöglichst zu verbrennen und Gas, Elektrizität usw. statt Kohle zu transportieren. Im Haushalt wird Kohle nur zu 10 bis 30 Prozent ausgenutzt, in der Industrie zu 40, 50, in den modernsten Anlagen nur zu 65 Prozent!

Nun ist nicht zu leugnen, daß *wirtschaftliche Interessen des Ruhrbergbaus* ausschlaggebend sind bei den Ferngasplänen der Essener A.-G. Aber diese Interessen könnten gemeinwirtschaftlich gebunden und so ihrer Gefahr für die Allgemeinheit beraubt werden.

Die *Gaswerke* produzieren Gas um des Gases willen, der Koks ist für sie Nebenprodukt, dessen Absatz ihnen manchmal Sorge macht. Die *Kokereien* der Kohlenindustrie produzieren Koks für die Hüttenindustrie, das anfallende Gas ist Nebenprodukt. Mehr als ein Viertel der deutschen Kohlenproduktion von 1925, 34,5 Millionen Tonnen, wurde zur Koksproduktion verwandt. Das ergab 10½ bis 11 Milliarden Kubikmeter Gas. Weil man für dieses Gas keine Verwendung hatte, wurde mehr als die Hälfte zur Beheizung der Koksöfen verbraucht, obwohl dies besser durch Generatorgas aus Koks oder geringwertigen Kohlenarten erfolgen könnte. Die kleinere Hälfte des anfallenden Gases ging in den Selbstverbrauch der Werke zur Beheizung der Dampfkessel oder zum Betrieb von Großgasmaschinen. Im Ruhrgebiet wurden von ca. 9 Milliarden Kubikmeter anfallenden Gases nur rund 300 Millionen an Gemeinden abgegeben.

Unseres Erachtens könnte diese letztere Zahl viel höher sein, wenn durch eine entsprechende Preispolitik der private Gasverbrauch so gesteigert würde, wie das möglich und wünschenswert wäre. Wenn aber heute im Ruhrgebiet derselbe Gaspreis gezahlt werden muß wie in fernliegenden Großstädten, so hindert das nicht nur die Ausdehnung des Gasverbrauchs, sondern ist auch ein Argument für die Gegner der Ferngasversorgung.

Eine der Ursachen für die Bestrebungen der Essener A.-G. ist die *Sortenfrage*. Der *Feinkohlenanfall* beträgt im Ruhrgebiet bei Gas- und Gaslammkohle 35, bei Fettkohle 60, bei Eßkohle 65 und bei Magerkohle 50 Prozent. Der gleichmäßige Absatz aller Kohlenarten im Verhältnis der Förderung hat sich als unmöglich erwiesen. Bei der Fettkohle (Kokskohle) ist die Verwendung zur Koksproduktion in immer höherem Maße möglich geworden. Das ist sehr bedeutsam, da die Fettkohlenförderung an der Ruhr 68 Prozent ausmacht, während auf Gas- und Gaslammkohle 22 Prozent und auf Magerkohle nur 10 Prozent entfallen. Das bedeutet, daß weit mehr als ein Drittel der Ruhrförderung, obwohl als Feinkohle minderwertig und schlecht verkäuflich, technisch gut ausgenutzt wird. Der Verwendung von Feinkohle für Koks sind aber Grenzen gesetzt durch die Entwicklung der ausländischen Koksproduktion, durch technische Neuerungen im Hüttenbetrieb, die geringeren Koksverbrauch bedingen usw. Die *Stilllegung* von Zechen im Ruhrgebiet ist mit all diesen Schwierigkeiten zurückzuführen.

Die Entwicklung der neuen chemischen Verfahren zur Kohleverwandlung, die Kohlehydrierung, die Ammoniaksynthese usw., kann man in ihrer Wirkung auf die Gesamtlage im Ruhrbergbau, in ihrer Wirkung auf die Sortenfrage noch nicht abschätzen, während das bei der Ferngasversorgung eher möglich ist.

Die *Koksproduktion* des Ruhrgebiets befindet sich in einem schnell fortschreitenden Umbildungsprozess. Der alte *Flammen*, bei dem das Gas mit allen Nebenprodukten verbrennt und nur die überschüssige Wärme für Dampferzeugung benutzt wird, ist fast ganz verschwunden. Der von unten beheizte *Achtzeilen* verwertet die Nebenprodukte, zu seiner Beheizung ist aber fast das ganze Gas erforderlich. Er deckt heute noch rund 29 Proz. der Ruhrkoksproduktion. Der *Regenerativzeilen* verbraucht noch 40 bis 50 Proz. des Gases. Der neue *Schwachgasverbundofen* braucht eigenes Gas überhaupt nicht mehr, er kann ganz oder teilweise mit heizschwachem Gas beheizt werden, das heizschwache Gas wird in den Generatoren entweder aus Koks oder schwer verkäuflichen Kohlen erzeugt.

Von diesen Verbundöfen (die in einem Umfang neu erstellt werden, daß die Befürchtung besteht, daß ein Teil dieser kostspieligen Anlagen überhaupt nicht in Betrieb kommen wird!) verspricht man sich eine sehr günstige Einwirkung auf die Sortenfrage. Bei sinkender Koksachfrage kann zu ihrem Betrieb überschüssiger Koks vergast werden. Die Verwendung der Feinkohle wird gesicherter und nutzbringender. In den Zeiten sinkenden Gasabsatzes kann Gas unter diesen Öfen verfeuert werden. Heute könnten von den 9 Milliarden Kubikmeter Ruhrgas bereits 2½ Milliarden Kubikmeter freigemacht werden durch Einstellung der vorhandenen Verbundöfen auf Schwachgasbetrieb. Ende dieses Jahres werden es 4 Milliarden Kubikmeter sein.

So wünschenswert nun auch diese Entwicklung ist, sie kann sich nicht fortsetzen, wenn das Koksölengas nicht *abgesetzt* wird. Das ist nur durch die Ferngasversorgung möglich. Aber auch diese ist unmöglich, wenn sie nicht allgemein wirtschaftliche Vorteile bei Sicherung gegen Monopolgefahr und Störungen bietet. (Auf diese Fragen des Preises usw., die diesbezüglichen Berechnungen der A.-G. und der städtischen Gaswerke werden wir demnächst besonders eingehen.)

Die A.-G. geht in ihrer Denkschrift in einigen Punkten etwas weiter als in früheren Auslassungen. Durch ihre ersten Kundgebungen rief sie die Braunkohlenindustrie und die Steinkohlenindustrie in Sachsen, Schlesien usw. auf den Plan. Jetzt proklamiert sie die »Politik der offenen Tür«, das *Zusammenwirken aller Bergbaureviere und aller Gaswerke*. Die Entwicklung soll sich nur schrittweise vollziehen und vor jedem weiteren Schritt die jeweils erforderlichen zusätzlichen Sicherheiten geschaffen werden. *Auch die Berechtigung eines Schutzes der Gemeinden und der Allgemeinheit gegen monopolartige Auswüchse der Gasfernversorgung muß in vollem Umfang anerkannt werden.*

Das sind sehr schöne Worte. Aber wie wir schon sagten: das Vertrauen, das diesen Worten entsprechende Taten folgen, scheint uns in der deutschen Öffentlichkeit heute mit Recht noch zu fehlen.

Die Denkschrift der A.-G. bekennt sich nun auch zu einem *gemischtwirtschaftlichen Betrieb*. Die gemischtwirtschaftliche Gesellschaft könnte Eigentümerin der Sammelleitung im Industriegebiet, der Hauptleitungen, der Kompressoranlagen und der Reserveanlagen sein. Späterer Erwerb und Betrieb von Gaserezeugungsstätten in den Kohlenrevieren könnte mit in den Arbeitsbereich der Gesellschaft fallen. Diese Auslassungen sind ein Wechsel auf die Zukunft, der in dieser Form den Widerspruch gegen den ganzen Plan nicht verstummen lassen wird. Die Großgasgemeinden werden wenig Gewicht darauf legen, an den *Leistungen* beteiligt zu sein, ihren Teil an den Anlagekosten von 400 Millionen Mark zu tragen, ohne auf die *eigentliche Produktion* Einfluß zu haben. Immerhin sind diese Auslassungen der Denkschrift der Punkt, von dem eine weitere Debatte über *wirkliche Gemeinwirtschaft* als Grundlage des ganzen Projekts ihren Ausgang nehmen könnte!

Der Verein Deutscher Gas- und Wasserfachmänner zur Ferngasfrage.

Die Denkschrift der Kohleverwertungs-A.-G. ist so spät veröffentlicht worden, daß die Tagung am 15. Juni sich im wesentlichen auf frühere Angaben stützen mußte und zu dem neuen Programm der Denkschrift noch keine Stellung nehmen konnte. Die *Ablehnung* aller früheren Vorschläge der A.-G. hat anscheinend zu dem neuen Programm geführt und es ist sicherlich zu bedauern, daß nicht früh genug alle alten Vorschläge fallen gelassen und an ihre Stelle das neue Programm gesetzt wurde. Der Referent der Tagung der Gasfachmänner, Direktor Müller, bezweifelte die *technische Durchführungsmöglichkeit des Projektes* nicht, wohl aber die wirtschaftliche Möglichkeit und Zweckmäßigkeit. Darüber führte er aus:

Die Gesamtwirtschaft treffen folgende wichtige Wirkungen, falls das Projekt zur Durchführung komme: Sämtliche übrigen Gebiete Deutschlands würden von der Kohlenlieferung für die Gaserezeugung ausgeschlossen. Auch die englische Kohle würde vollständig verdrängt. Darin bestünde der große wirtschaftliche Vorteil für das Ruhrgebiet. Von der Ruhrkohlenförderung betrage der Gaskohlenverbrauch für die Gaswerke nur 11 Proz. Für die Ruhrzechen ergebe die Durchführung allerdings erhebliche materielle Vorteile. Die Gesteungskosten des Gases betragen pro Kubikmeter insgesamt (eingeschlossen die Fortleitung) 4 Pf., die Offerten, die den deutschen Gaswerken gemacht worden sind, seien auf 4,8 bis 6,4 Pf. gegangen. Läge man einen Verdienst von 1 Pf. je Kubikmeter zugrunde, so ergäbe sich eine Neueinnahme bei 2 Milliarden Kubikmeter für die Ruhrzechen von 20 Millionen Mark oder für das neu anzulegende Kapital von 400 Millionen eine Rente von 5 Proz. Diese Mehreinnahme erhöhe sich aber noch durch die Verwertung von Abfallkoks um 2 Millionen und durch die Verdrängung des Gaskokes durch Zechenkoks um weitere 3,9 bis 4,8 Mill. Mk. Seien die Neuanlagen etwa in 20 Jahren amortisiert, so würde sich eine Verdoppelung der Einnahmen ergeben. Jeder Gasverbrauch über 2 Milliarden Kubikmeter hinaus würde den Gewinn noch bedeutend steigern.

Welche Entscheidung haben nun in dieser Lage die Gaswerke zu treffen? Zweifellos seien die kleinen Werke, die mit unrationalen Kosten produzieren, die Achillesferse der öffentlichen Gaswirtschaft. Es sei aber irrig, wenn angenommen werde, daß jährlich 1,4 Mill. To. Kohle durch die kleinen Werke vergeudet würden. Nur die Hälfte komme bei dem heutigen Hochstand der Gaswerksorganisationen in Frage. Die letzten Forderungen der Kohleverwertungs-A.-G. waren folgende: Es werde ein Preis pro Kubikmeter Gas von 4,8 bis 6,4 Pf. verlangt. Den meisten Abnehmern wird eine genaue Abgrenzung des Versorgungsgebietes vorgeschrieben. Sie werden weiterhin zu einer bestimmten Gasabnahme verpflichtet, und jede Zunahme des Gasabsatzes müsse durch Bezug von Zechengas gedeckt werden. Drittens sollen große Abnehmer direkt beliefert werden. Viertens: bei jeder Verwendung von Gas zu anderen Zwecken als bisher üblich soll die Zustimmung der Kohleverwertungs-A.-G. eingeholt werden.

Gegenüber diesen Forderungen erklärte Direktor Müller im Namen des Vereins Deutscher Gas- und Wasserfachmänner, daß diese vier Forderungen absolut unannehmbar seien. Darüber hinaus wären aber auch die Wirkungen auf die Gesamtwirtschaft noch zu überlegen, die bei der Durchführung des Projektes eintreten müssen. Die Stilllegung von Gaswerken würde notwendig für 15 000 Arbeiter und Angestellte Arbeitslosigkeit bedeuten müssen. Die Gaswerke und Apparatebauende Industrie, die 3000 Arbeiter beschäftigt und 30 bis 40 Millionen jährlichen Umsatz hat, würde auf das schwerste geschädigt. Die deutsche Reichsbahn müsse von ihren 40 Millionen Verkehrseinnahmen bei der Kohlenzufuhr an die deutschen Gaswerke mindestens 25 Millionen verlieren. Zusammenfassend sei zu sagen, daß für Großstädte aus dem Ruhrzechenprojekt keine Verbilligung des Gaspreises zu erwarten sei. Nur für einen kleinen Teil der Zeche kann eine Verbilligung eintreten. Auch volkswirtschaftlich sei noch aus einem anderen Grunde die Investition von 400 Mill. Mk. unwirtschaftlich. Daß 700 000 To. Kohle, die durch das Vorhandensein der kleinen Werke erspart werden können, steht ein Gasverlust in den langen Leitungen von 2 Proz. gegenüber. Da auf das Ruhrgebiet nur 2,4 Mill. To. der Kohlenlieferung entfallen, stände einem volkswirtschaftlichen Verlust von 7 Mill. Mk. für Kohle ein Rohrleitungsverlust von 6 Mill. Mk. gegenüber. Die eine Million Mark, die volkswirtschaftlich gewonnen werde, rechtfertigt keineswegs den Aufwand von 400 Millionen, den die Zechen ins Auge gefaßt haben. Nachdem die meisten großen Städte Deutschlands gar nicht daran denken, ihre eigene Produktion aufzugeben, sei Frankfurt und Köln in den letzten Tagen ja noch deutlicher gewesen.

Das neue Programm der Kohleverwertungs-A.-G., das eine gemischtwirtschaftliche Betriebsgemeinschaft eventuell mit den Städten vorsieht, sei das Ergebnis dieser bisherigen Ablehnung gewesen. Zu diesem neuen Programm sei noch nicht Stellung genommen. Aber

schon heute könne gesagt werden, daß der Weg, die Kokereigase auf flüssige Brennstoffe umzuwandeln, für die Ruhrkohle ein wesentlich günstiger sei als die Gasfernversorgung. Auf der anderen Seite müßten die Gaswerke die ihnen für die Durchführung der Fernversorgung bevorstehende Aufgabe darin erblicken, die Gruppengasversorgung in den einzelnen Gebieten, gestützt auf zentral gelegene höchstleistungsfähige Werke, im ganzen Reich durchzuführen, und es sei zu hoffen, daß Reich und Länder dies Vorgehen der Gemeinden unterstützen werden und keine voreiligen Hemmungen bereiten werden.

Keine Erhöhung der Brikettpreise.

In der Sitzung des Reichskohlenverbandes und des Großen Ausschusses des Reichskohlenrates am 15. Juni kam zunächst der in der letzten Sitzung einem Sonderausschuß zur Prüfung überwiesene Antrag der beiden mitteldeutschen Braunkohlensyndikats auf Erhöhung der Preise für Hausbriketts im engeren Absatzgebiet zur Verhandlung. Angenommen wurde ein von einem Vertreter der Verbrauchersinteressen eingebrachter Vermittlungsvorschlag, wonach gegenüber dem bisher veröffentlichten Jahrespreisprogramm die jeweiligen Monatspreise für die Monate Juli bis Oktober einschließlich, sowie für März eine Erhöhung um 1 Mk. und für die Monate November bis Februar einschließlich eine solche um 2 Mk. erfahren sollen.

Begründet wurde der Vermittlungsvorschlag damit, daß gewisse Erhöhungen der Selbstkosten infolge der Verkürzung der Arbeitszeit und des Zuschlags für Mehrarbeit bereits eingetreten, andere in ihrer Höhe ziffernmäßig aber noch nicht feststellbar zu erwarten sind.

Durch den Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums wurde der Beschluß der Preiserhöhung beanstandet. Die Beanstandung geht davon aus, daß das Reichswirtschaftsministerium nicht die Überzeugung habe gewinnen können, daß die Spanne zwischen Erlös und Selbstkosten über das Maß dessen hinaus verkürzt würde, das notwendig sei, um den Braunkohlenbergbau lebensfähig zu erhalten. Lediglich die Befürchtung, daß die Kosten sich in Zukunft unter Umständen ungenügender gestalten, könnte den Anspruch auf Preiserhöhung nach Lage der Sache nicht stützen. Die Vorwegnahme künftiger und nach Art und Ausmaß völlig ungewisser Kostensteigerungen in der Preisstellung sei ein volkswirtschaftlich bedenkliches Vorgehen, das in der übrigen Wirtschaft Nachahmung finden und damit das öffentliche Wohl gefährden könnte.

Die erneuten Preiserhöhungsanträge des rheinisch-westfälischen und des Aachener Kohlsyndikats wurden dem Sonderausschuß zur Prüfung überwiesen.

Zur technischen Umstellung im Bergbau.

Auf der Generalversammlung der Bergwerksgesellschaft *Dahlbusch* teilte der Direktor u. a. mit, daß vor dem Kriege 24 Prozent der Förderung mit Schüttelrutschen gefördert wurden, heute dagegen 72 Prozent. 1289 Bohrhämmer und 21 Schrämmaschinen seien in Betrieb. 83 Prozent der Förderung würden durch maschinell gewonnen.

Die Welt-Montanproduktion 1926.

Es wurden, soweit sichere Zahlen vorliegen, 1926 produziert (in Millionen Tonnen):

Kohle	1192	Eisen	82
Erdöl	158,9	Stahl	88
Blei	1,452	Chilesalpeter	1,6
Kupfer	1,486	Kali (in Mill. Dz. K ₂ O)	14,6
Zinn	0,145	Gold (in Mill. Goldmk.)	1682
Zink	1,226	Silber (in Mill. Unzen)	243
Aluminium	0,235		

Die Diskonterhöhung der Reichsbank.

Die Deutsche Reichsbank hat am 10. Juni ihren Diskontsatz von 5 auf 6 Prozent erhöht. Diese Maßnahme kann für die Wirtschaft von außerordentlicher Wirkung sein. Der Beleihungssatz der Reichsbank ist maßgebend für die gesamten Geldverhältnisse der Wirtschaft. Die Soll- und Haben-Zinsen der Banken sind darauf eingestellt und die Zinsverhältnisse im allgemeinen laufen in der Regel auf dem Diskontsatz der Notenbank. Die Reichsbank sah sich nach ihren Angaben zu der Maßnahme gezwungen, weil sie der bisherigen Entwicklung nicht mehr untätig zusehen konnte. War noch vor einigen Monaten die Beanspruchung der Reichsbank sehr gering, so wurde in letzter Zeit immer mehr auf sie zurückgegriffen. Die gesamte Kapitalanlage der Reichsbank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten stieg von 2004 Millionen Mark Ende 1926 auf 2586 Millionen Mark Ende Mai 1927. Zu gleicher Zeit fand ein nicht geringer Abfluß von Devisen statt. Der gesamte Devisenbesitz der Reichsbank hat seit Jahresbeginn um rund 1 Milliarde abgenommen. Dagegen hat sich der Umlauf der Reichsbanknoten wenig verändert. Die Deckungsverhältnisse innerhalb der Reichsbank haben sich also verschlechtert. Die volkswirtschaftlichen Wirkungen dieser Diskonterhöhungen können für die Konjunktur sehr gefährlich werden. Die aufsteigende Konjunktur kann eine Unterbrechung erfahren, weil die Wirtschaft mit verteuerten Krediten zu rechnen hat. Es scheint auch ausgeschlossen, daß neu hereinströmende Auslandsgelder die ungünstigen Wirkungen der Diskonterhöhung zu mildern in der Lage sind. Bei alledem muß zugegeben werden, daß die Reichsbank ihre Herrschaft über den Geldmarkt nicht verlieren darf. Das natürliche Mittel, den Geldmarkt zu beherrschen, ist die Handhabung des Diskontsatzes. Vielleicht wäre es richtiger gewesen, der Reichsbankpräsident hätte schon vor einem Monat zu dieser Maßnahme gegriffen. Dann wären wahrscheinlich die Störungen an der Börse vermieden worden und die übersteigerten Börsenkurse hätten dennoch einen Rückgang erfahren.

Die Steigerung der Steuerlasten.

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht jetzt die Ergebnisse der Reichsfinanzstatistik für 1913 und 1925. Daraus ergibt sich, daß die Steuerlast in Deutschland ganz wesentlich gestiegen ist. Die gesamten Einnahmen aus Steuern, Zöllen und Abgaben betragen 1913 4058 Millionen, im Jahre 1925 hingegen 10560 Millionen Mark. Die Einnahmen sind demnach um 6,5 Milliarden oder um 160 Prozent gestiegen. Auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, entfallen durchschnittlich auf einen Einwohner im Jahre 1913 70,21 Mk., im Jahre 1925 hingegen 169,20 Mk. Die Steigerung betrug also rund 141 Proz., wobei die gesunkene Kaufkraft außer Betracht bleibt. Diese Steuer-mehrleistung ist hauptsächlich auf die *Massensteuern* zurückzuführen. Zu nennen sind hauptsächlich die Hauszinssteuer und die Umsatzsteuer, die beide zusammen 1925 2671 Mill. Mk. oder rund 27 Proz. der gesamten Einnahmen ausmachten. Diese beiden Steuerarten werden allein schon von der breiten Masse in der Hauptsache getragen. Die Tabaksteuer erfuhr in dem genannten Zeitraum eine Verzehnfachung. Hinter der durchschnittlichen Steigerung bleiben die Einkommensteuer, die Grunderwerbsteuer, die Getränkesteuer und die Zuckersteuer zurück. Die Massensteuern bilden 1925 weit mehr den Grundstock der Steuern als 1913. Wenn also die Mehrbelastung des deutschen Volkes an Steuern und öffentlichen Abgaben festgestellt ist, dann darf man nicht außer acht lassen, daß diese in der Hauptsache von den Lohn- und Gehaltsempfängern getragen wird.

Sträflicher Monopolismus.

Kartelle und Syndikats haben das Bestreben, unter keinen Umständen Außenseiter aufkommen zu lassen. Deshalb richtet sich die organisierte Kartellmacht in erster Linie auf diesen Punkt. Je weniger Außenseiter vorhanden sind, je stärker ist die Macht des betreffenden Kartells. In welcher Weise man hierbei vorgeht, zeigt folgender Fall: Das Norddeutsche Zementsyndikat, das in letzter Zeit einige Außenseiter entstehen sah, hat eine Neugründungs-Verbindungsstelle in Braunschweig eingerichtet. Diese Verbindungsstelle wurde mit erheblichen Geldmitteln ausgerüstet, damit sie in der Lage ist, Kalkfelder usw. aufzukaufen, um die Errichtung neuer Zementwerke zu verhindern. Solchem Monopolismus gilt es mit allen Mitteln entgegenzutreten.

Stand der Erwerbslosigkeit Anfang Juni.

In der zweiten Maihälfte ist die Zahl der Unterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge bei den männlichen von 603 auf 524 000, bei den weiblichen von 140 auf 125 000 zurückgegangen. Die Gesamtzahl senkte sich von 743 auf 649 000. Das ist ein Rückgang in der zweiten Maihälfte von 12,6 Prozent. Im Monat Mai betrug der Gesamtrückgang 221 000 oder rund 25 Prozent. Ueber die Krisen-fürsorge liegt zurzeit eine neuere Zahl nicht vor.



Die Arbeit in der Lyrik.

Die Arbeit kommt in der Dichtung verhältnismäßig spät zu ihrem Recht. Erst mußten die Leuchtfeuer der nahenden großen französischen Revolution aufblitzen. Erst mußte der moderne Fabrikationsbetrieb einsetzen, der die Armeen der Heim- und Fabrikarbeiter schuf. England war das Musterland dieser neuen Wirtschaftsepoche. Und die britischen Inseln waren auch zuerst Heimat der neuen Note in der lyrischen Dichtung, die die horrende Umwelt auf die Bedeutung der Arbeit aufmerksam machte. Vor allen anderen war es der Schotte Robert Burns (1759-1796), der eigene Töne anschlug, die auch schließlich in Deutschland, wo bereits Bürger und Lessing den Boden bearbeitet hatten, Widerhall fanden.

Aber vorerst tastete sich in Deutschland das Problem der Arbeit nur ganz allmählich in die Lyrik hinein. Schiller (Lied von der Glocke, Gang nach dem Eisenhammer) und Körner (zahlreiche Bergmannslieder) betraten bereits bewusst den neuen Boden. Ganz langsam vollziehen sich dann Umwandlung und Einstellung. Erst Ferdinand Freiligrath's wundervolles Gedicht "Requiescat" gibt den besten Auftakt für die Ehrung und Anerkennung der Arbeit in der lyrischen Dichtung der letzten acht Jahrzehnte. Die bekannten Eingangstropfen lauten:

Wer den mächt'gen Hammer schwingt;
Wer im Felde mäht die Aehren;
Wer ins Mark der Erde dringt,
Weib und Kinder zu ernähren;
Wer stroman den Nachen zieht;
Wer bei Woll und Berg und Flachsje
Hintern Webestuhl sich müht,
Daß sein blonder Junge wachje:
Jedem Ehre, jedem Preis!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Sütten fällt und Mühlen!
Ehre jeder nassen Stirn
Hintern Pfluge! — Doch auch dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Dungernd pflügt, sei nicht vergessen!

Nun aber ist der Damm gebrochen. Nicht etwa aus rein äußerlichen Gründen, sondern aus tiefinnerlich verankerten. Die Arbeit ist nicht nur als Pflicht, sondern auch als Recht des Menschen anerkannt. Diesem Recht wollen die Stürmer und Dränger jener Tage zum Siege verhelfen. So hämmern sie es denn dem Volksbewußtsein in flammenden Strophen wieder und immer wieder ein. Die Fülle der Dichter, die in diesem Sinne wirken, ist schier unbegrenzt: Pfau, Frug, Sallet, Heine, Derwegh.

Allein diese politische Erhebung war philosophisch und ethisch vorbereitet. Seit den Tagen Kants war das Problem der Arbeit eine der Hauptstützen des allgemeinen Sittlichkeitsgedankens geworden. Ueber die Zeiten, die die Arbeit als etwas Entwürdigendes ansehen, war man längst hinfert. In allen Schichten der Bevölkerung machte sich das stark bemerkbar. So recht charakteristisch für die Lebensauffassung des alternden Goethe sind zum Beispiel die Worte, die er dem sterbenden Faust (Faust, 2. Teil) in den Mund legt:

Nur der verdient sich Freiheit und das Leben,
Der täglich sie erobern muß.
Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
Der Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möcht ich sein,
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn!

Der Gedanke des Sozialismus lag Goethe ziemlich fern; aber nach ihm hat wohl kaum ein zweiter der höchsten Forderung des Sozialismus so berehnten Ausdruck verliehen, wie er es in diesen Worten des sterbenden Faust getan. Klarer ist selten in poetischer Form ausgesprochen worden, daß nur die Arbeit, die freudig und im Interesse der Allgemeinheit verrichtete Arbeit, die Menschheit betreiben und erlösen kann.

Nicht die Arbeit als eine Kette von Mühen und Klagen drängt sich immer mehr in den Vordergrund künstlerischen Gestaltens, sondern die Arbeit, die gleichsam eine Funktion wahren Menschentums ist. Das wird immer mehr erkannt. Und noch ein anderer, der allzu früh verstorbene Gájar Flaisschen, feiert gleichfalls das hohe Ethos der Arbeit in den dröhnend anklagenden Worten, die so recht auf unsere Zeit gemünzt sind: „O, die Menschen! Arbeit ist ihnen Notwehr, Last und Muß! Sie arbeiten nicht, um ihre Kräfte zu entlasten und sich zu freuen an ihrem Können; sie arbeiten, um sich zu vergessen. Sie haben ein Wort erfunden: Arbeiten und nicht verzweifeln! Ein Wort, das man todschlagen sollte, denn es ist ein Spruch nur für Hörige. Nicht: arbeiten und nicht verzweifeln — sondern: arbeiten und froh sein!“

Um den ganzen Erdball herum nimmt die gleiche hohe Auffassung vom Wert der Arbeit ihren Siegeszug. Verlaine predigt in Frankreich die Heiligkeit der Arbeit in wundervollen, schönen Strophen. Dann ist da noch der Amerikaner Traubel, ein namhafter Dichter, der sich selbst jahrelang als Arbeiter verschickte. Auch er singt das Hohelied der schaffenden Arbeit: „Wir wollen bei der Arbeit singen. Wir stehen wieder herfallen, was zerbrochen, wieder aufbauen, was eingestürzt war... aus dem Unvollkommenen wollen wir das Vollkommene bauen. Und aus einem Geschlecht verküppelter, halbverwilderter Männer, Weiber und Kinder wollen wir ein Geschlecht aufbauen, das unversehrt und vollkommen ist. Aber immer wollen wir singen, denn der Arbeiter, der singt, kann arbeiten. Kann arbeiten trotz aller Not.“

Dann aber tritt die Arbeit in der modernen lyrischen Dichtung in allen ihren vielfachen Funktionen vor uns hin. Je mannigfaltiger sich die Arbeitsleistungen verästelten, um so mannigfaltiger wird auch das Bild, das uns die moderne, lyrische Dichtung von ihr widerspiegelt. Im Lärm der Hämmer, im Gebrauch der Maschinen wird die Poesie entdeckt. Richard Boman (geboren 1883) befinigt die „Göttin Industrie“:

O Zeit, ich lerne dich verstehen, o eiserne, blutige Zeit,
Ich sehe die schwarzen Apploden, erlösender Arbeit geweiht,
Ich sehe sie schüren die Blut.
Sie schlagen die fühl gewölbten Brücken über die Klüfte,
Sie führen die eisengepanzerten Türme hoch in die Lüfte,
Sie zwingen Gebirge und Meeresflut —
Ihr Männer der blauen Bluse, ihr Männer der schwierigen Faust,
Ihr seid die Gebieter der Erde, um euer Schwungrad laßt
Die Welt im neuen Geleise.

Vor dieser Mannigfaltigkeit neue Werte schaffender Tätigkeit wird Achtung und Ehrfurcht gefordert. Denn ganz richtig wird erkannt, daß in der produktiven Arbeit einzig und allein der Fortschritt jeglicher Kultur beruht. Die primitiven Handwerkstätten, die sich zu weiten Fabrikhallen umgewandelt haben, sind die Tempel der modernen Zeit. Und die in diesen modernen Tempeln tätig sind, sollen nicht mehr länger Menschen zweiter Klasse sein. Man soll ihnen die ihnen zukommenden gesellschaftlichen und politischen Rechte geben. Georg Derwegh (1817 bis 1875) nimmt in seinem bekannten Gedichte „Die Arbeiter an ihre Werkbänke“ die ganze Trostlosigkeit der politisch-wirtschaftlichen Lage der arbeitenden Klasse in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts auf, wenn er die Anfangstropfen also formt:

Wir schüren in den Effen
Die Feuer Tag und Nacht,
Am Webstuhl, an den Pressen
Steht unsere Friedensmacht.

Wir schürfen in dem Qualme
Der Gruben nach Metall,
Den Segen goldner Dalme
Dankt uns der Erdenball.

Doch wenn das Korn gedroschen,
Dann heißt es Stroh statt Lohn. —
Dann heißt's: für uns den Groischen,
Den Taler dem Patron.

Dann heißt's: für uns den Schragen,
Das weiche Bett dem Gauch!
Dann heißt's: nicht in den Wagen,
Und Kugeln in den Bauch!

Diese Tonart in der lyrischen Dichtung, soweit sie sich mit dem Problem der Arbeit befaßt, geht fort bis in unsere Tage hinein. Ja, sie dauert heute noch an, obwohl die Revolution von 1918 doch der breiten Masse des Volkes zu einer ganzen Anzahl neuer Rechte verholfen hat.

Der inhaltliche Reichtum der lyrischen Dichtung mehrte sich zusehends in allen Ländern. Er wuchs von Tag zu Tag. Das Problem der Arbeit stellte selbst die Kämpfer und Sänger. Arbeiter waren es und sind es, die in immer vollendetem Maße ihre Hoffnungen und Wünsche, ihre Forderungen und Erwartungen in klingende Form bannen. Wir alle kennen diese Namen von gutem Klang. Da sind aus den Reihen der Alten: Regel und Udorf, Frezang und Robert Seidel, Kämpchen und Klaur. Da sind von den Jungen: Pröger und Barthel, Zerfah und Krille, Engelke und Walter Schenk. Da sind noch eine ganze Anzahl anderer, deren Namen wir hier nicht aufzählen können. Jedenfalls erkennen wir das eine: der Gedanke der Arbeit ist nicht mehr das Stiefkind in den Schöpfungen der lyrischen Dichtung, wie er es Jahrtausende hindurch gewesen. Die Menschheit sieht heute das Weltgeschehen und die Lebensentwicklung mit anderen Augen an als ehemals. Die schöpferische Tat, die für die Allgemeinheit zum Gedeihen und Segen wird, ist ihre erste und letzte Weisheit geworden. Und so soll es denn auch bleiben. Wir glauben unsere Betrachtung über die Bewertung der Arbeit in der lyrischen Dichtung nicht besser beschließen zu können als mit den Worten des Freiheitdichters Leopold Jacoby (1810-1895), die unter dem Kennwort „Bekenntnis“ weiteren Kreisen bekannt geworden sind und also lauten:

Das ist das Große,
Was die neue Lehre verkündet:
Daß sie den Menschen hinstellt
Als Arbeiter auf Erden,
So auch den Arbeiter hinstellt
Als Menschen auf Erden,
Was er bis heute noch nie gewesen war;
Daß sie den Menschen hinstellt
In den Weltraum und auf Erden:
Die Arbeit hinter ihm,
Die Gleichheit unter ihm,
Die Liebe zu seiner Linken,
Die Gerechtigkeit zu seiner Rechten,
Die Wahrheit vor ihm
Und die Freiheit über ihm,
Aber die Schönheit in ihm!

Ludwig Lessen.

Sklavengefänge.

Wir schätzen den Arbeiterdichter, der das Lied der Arbeit singt. Aber wir können den nur verachten, der das soziale Elend im dichterischen Nachwerk lobt, um mit diesem Nachwerk seine Existenz zu kräftigen.

In Köln lebt solch ein „Dichter“, der seine Nachwerke auf Postkarten gedruckt durch die Unternehmer unter den Arbeitern zu verbreiten sucht. Eine Probe der „Arbeit“ dieses Knechtsgeistes ist dieses „Gedicht“:

Und wenn man hat kein Leid,
Das ist genugam Freund!
Und wenn dann noch die Sonne scheint,
Mit Gott und der Welt man's ehrlich meint,
Was wünscht, so frage ich mit Zug,
Was wünscht man weiter noch vom Leben?
Ich mein', es ist halt Glück's genug,
Um anderen davon abzugeben!
Und ob man arm ist oder reich;
Im Grund genommen ist es gleich!
Ein Stückchen Brot, ein Endchen Wurst,
Ein Labetränkchen für den Durst,
Und für das Herz ein wenig Liebe —
Was gibt's, das noch zu wünschen bliebe?

Wir glauben nicht, daß der Dichterling sich mit seinen Nachwerken selber das bejüngende Zippfischen Wurst erwerben kann. Da schätzen wir unieren Gegner doch noch etwas höher ein als dieser Sklavengefänger.

Der Zug zur Wirtschaftlichkeit.

Das Bestreben der Menschheit ging von jeher dahin, mit möglichst wenig Kraftaufwand möglichst viel Güter zu erzeugen. Aus diesem Streben ergab sich die Verwendung von Handwerkzeugen und Maschinen. Heute, wo schon längst die meisten Güter mit Hilfe von Maschinen gewonnen werden, geht es deshalb darum, ihre Zahl zu vermehren und die Leistungsfähigkeit jeder einzelnen Maschine zu steigern. Aus dem Bergbau ist uns bekannt, daß Bohrhammer, Schrämmaschinen, Luftbäder und sonstige Bergwerkmaschinen in vermehrter Zahl angeschafft worden sind.

Auf die Arbeitsleistung, wie auch auf die ganze gesellschaftliche Einstellung zum Arbeitsprozeß ist die Mechanisierung von großem Einfluß. Grundföhllich ist die Frage: „Maschine oder menschliche Arbeitskraft?“ schon lange entschieden. Es hat sich nämlich im Laufe der Entwicklung herausgestellt, daß die Maschinenanwendung auch dem Arbeiter selbst dann, wenn er augenblicklich durch ihre Einführung arbeitslos wird, mehr Vorteile als Nachteile bringt. Man ist deshalb in der deutschen Arbeitswissenschaft dazu übergegangen, ganz systematisch alle Verlustquellen in der Wirtschaft aufzudecken und ihre Behebung in Angriff zu nehmen. Eine Zentralstelle ist geschaffen worden, der diese Aufgabe obliegt. Es ist das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit, in dem Techniker, Wirtschaftspolitiker und alle an der Wirtschaft beteiligten Kreise vertreten sind.

Die Zentralstelle wendet sich nicht nur der Beseitigung von Verlustquellen durch Maschinenanwendung ihr Augenmerk zu, sondern sie ist auch bestrebt, die Arbeitsorganisation möglichst ergiebig zu gestalten. Ihr Ziel ist, ein gewisses Optimum zu erreichen, d. h. man versucht dem Punkte näher zu kommen, wo die Arbeitskraft am meisten geschont wird und trotzdem die größte Ergiebigkeit im Arbeitsgange herauspringt. Man glaubt das zunächst durch verstärkte Einführung der Fließarbeit zu erreichen. Das Weisen der Fließarbeit besteht darin, daß ein Arbeitsgang, z. B. die Herstellung eines Motors, in mehrere Zerlegte zerlegt wird. Der eine Arbeiter legt die verschiedenen Teile zusammen und befestigt sie lose durch Einsteden der Schrauben. Der zweite zieht sämtliche Schrauben an. Der dritte probiert den Motor aus und der vierte verpackt ihn in eine Holzkrifte. Es ist jedem Arbeiter für die von ihm zu verrichtende Tätigkeit eine bestimmte Zeit festgesetzt. Ist diese abgelaufen, so übergibt er die Arbeit dem nachfolgenden Kollegen. Der Unterschied zu dem sogenannten laufenden Band in den Fordbetrieben besteht darin, daß jeder Arbeiter mehrere Tätigkeiten auszuführen hat. Das macht die Arbeit nicht so eintönig wie am laufenden Band, und Berechnungen haben ergeben, daß auf diese Weise das Gesamtprodukt genau so schnell fertiggestellt werden kann, als wenn die Arbeit bis in alle Einzelheiten hinein geteilt ist.

Im Bergbau kommen freilich noch besondere Umstände hinzu. Aber im allgemeinen dürfen wir sagen, daß auch hier die Fließarbeit schon in vollster Anwendung ist. Der Schlepper fährt die Kohle zum Stapel. Hier wird sie vom Bremser auf die untere Sohle befördert; der Abnehmer reißt die Wagen zu einem Kohlenzug aneinander; der Maschinist fährt sie zum Schacht usw. Jeder Bergmann verrichtet nur eine Teilarbeit und trotzdem kann einer den ganzen Arbeitsprozeß zum Stocken bringen. Von jedem Einzelnen hängt das Gelingen der ganzen Arbeit ab und jeder Einzelne kann auch nur dann schaffen, wenn alle an dem arbeitsreichen industriellen Reigen tätigen Glieder gleich ihm die ihnen zugewiesene Arbeit verrichten. Aus diesen Arbeitsmethoden ergibt sich auch ein neues industrielles Gemeinschaftsleben: eine Arbeitskollektivität. Diese ist da, weil sie der Arbeitsprozeß notwendig macht. Sie muß aber auch im sonstigen Leben der Arbeiterklasse Verbreitung finden. Vor allen Dingen dann, wenn die Vergleute Berufsinteressen durchsetzen wollen. Es sollte ihnen auch dann, wie bei der Arbeit einleuchten und Leitstern ihres Handelns sein, daß, wenn ein Ziel erreicht werden soll, jeder Einzelne seine gewerkschaftlichen Pflichten erfüllen muß und nur dann durch einen Erfolg der gewerkschaftlichen Organisation der Einzelne wiederum Genugtuung und Nutzen findet.

Revolutionärer Glaube.

Der Technik scheint heute alles möglich zu sein, und es gibt kein technisches Problem, das nicht zu lösen versucht wird, weil seine Lösung eben zugleich wirtschaftlichen Gewinn verspricht. So ist man großmütig im wirtschaftlichen Gestalten und zukunftsgläubig im Technischen. Aber sobald eine soziale Forderung gestellt wird, dann ist man plötzlich klein und bescheiden. Dann geht alles so schwer oder überhaupt nicht. Und glauben wir gar an eine neue, sozial ganz anders geartete, sittliche Zukunft, dann finden wir drüben nur den größten Pessimismus. An alles glauben sie, nur nicht an des Menschen eigentlichen Sinn.

Aber erst wenn wir den Glauben auf das Sittliche übertragen, erst dann hat auch die technische Gestaltung ihre eigentliche Seele. Was soll auch die stolze Entwicklung des Geistes, wenn er zu Form erstarrt, zu neuen Gebilden, denen keine große, soziale, menschliche Aufgabe beschieden ist?

Wir glauben an der Menschheit eigentlichen Sinn! Das ist der revolutionäre Glaube, der all diesem nur technischen Glauben unserer Zeit gegenübersteht. Wir glauben an die sittliche Bestimmung auch des Technischen!

Daß das sittliche Fühlen sich regt, beweist seine Existenz und Zukunftswirklichkeit.

Das oder das im Sozialen soll niemals werden können? — Es gibt keinen sittlichen Gedanken, der nicht einmal verwirklicht werden kann.

Das ist der revolutionäre Glaube, der durch uns zum führenden Glauben einer neuen Menschheit wird.

Werft die Zeitung beiseite!

Gebt sie weiter an nichtorganisierte Arbeiter!



Sundert Jahre, nachdem Alexander v. Humboldt Deutschland wiedergegeben wurde, nämlich nach seiner vom preussischen König verhängten Ueberlieferung von Paris nach Berlin, und gerade rechtzeitig zu seinem 68. Todestag am 6. Mai erschien bei Brockhaus als 17. Band der beliebten Sammlung „Reisen und Abenteuer“ eine recht geschickte Bearbeitung der berühmten „Reise in die Äquatorialgegenden des Neuen Continents“. In dem „guten Weinjahr des Geistes“ 1796, das von seltener Fruchtbarkeit an großen Männern gewesen ist, gleichzeitig mit Napoleon, seinem Marschall Ney und seinem Begleiter Wellington, dem Schöpfer des geschichtlichen Romans Walter Scott und dem bedeutenden Naturwissenschaftler Cuvier geboren, übertrag Alexander v. Humboldt durch seinen schöpferischen Einfluß auf die Gegenwart doch alle seine „Wissensbrüder“. Humboldt war ein Vorkämpfer im Ringen um das Wissen der Welt, aus seinem „Entwurf einer physischen Weltbeschreibung“ haben unsere moderne Naturwissenschaft und Technik reiche Anregung geschöpft. Nicht mit Unrecht hat Goethe von ihm gesagt: „Was für ein Mann ist das! Er hat an Kenntnissen und lebendigem Wissen nicht seinesgleichen!“ Ganz besonders, oft leider allzu schnell vergessene Verdienste hat dieser große Deutsche um die Erschließung des jahrhundertlang von Spanien ängstlich verschlossenen Südamerikas, das eigentlich erst durch Humboldts berühmte Reise wissenschaftlich entdeckt wurde. Von Goethe und Schiller wissen die Deutschen wohl, das Wert des kongenialen Zeitgenossen Humboldt kennen die meisten nur dem Namen nach. Wie sollten sie sich auch durch die 36 dicken Bände des Originals durchlesen, die selbst der Autor nie vollständig befehlen hat! Es ist deshalb seine der vielen „historisch interessanten Ausgrabungen“, die eine altweltliche Zeit liebt, wenn Brockhaus eine für die Allgemeinheit bestimmte gekürzte Ausgabe dieser Reise unter dem Titel: „In Südamerika“ (bearbeitet von Paul Alfred Werbach) herausgibt. Im Gegenteil, gerade heute ist es von aktuellem Interesse, zu erfahren, wie es noch vor 100 Jahren in den jetzt so stark aufstrebenden südamerikanischen Staaten aussah. Die vorzüglich illustrierte wohlfeile Ausgabe (Halbleinen 2,80 Mk., Ganzleinen 3,50) zeigt uns Alexander v. Humboldt mit seinem Freunde Aimé Bonpland auf den Wogen des Atlantischen Ozeans, in Guayara und auf der bestaunlichen Fahrt auf dem damals fast sagenhaften Drinoto.

Das Eisenerz. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. S. Wedding. 7. Auflage. 33. bis 36. Tausend. Bearbeitet von Bergassessor Fr. Wihl. Wedding. Mit 22 Abbildungen im Text. 131 S. (Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. Band 21.) Geb. 2 Mk. Verlag: W. G. Teubner, Leipzig, Berlin, 1927.

Die 7. Auflage der bekannten kleinen Eisenerzkunde beruht nicht in Darstellung und Abbildungen die letzten technischen Fortschritte und ist in den gerade heute so wichtigen wirtschaftlich-statistischen Angaben wiederum bis auf die neueste Zeit ergänzt. Das Werkchen erscheint somit in gleicher Weise geeignet als Lehrbuch für technische und gewerbliche Lehranstalten wie als zuverlässiger Führer und Berater für alle, die sich über Wesen und Bedeutung des für den Menschen wichtigsten metallischen Stoffes unterrichten wollen. Nach einer geschichtlich-statistischen Einleitung werden zunächst die chemischen und physikalischen Grundlagen, die Eigenschaften der Eisenerze und die Aufbereitung der letzteren sowie die Verfahren zur Darstellung der verschiedenen Eisenerzarten ein. Der Schlussschnitt ist der technologischen Formgebung durch Schmieden, Pressen, Walzen und Ziehen gewidmet. Alle diese Dinge auf knappem Raum wissenschaftlich und technisch einwandfrei, dabei anschaulich und verständlich vorzutragen, ist dem Verfasser in hohem Maße gelungen.

Im Schweiße seines Angesichts. Eine Einführung in die gesellschaftliche Organisation der Arbeit von Eisenstädter. 96 S. mit 17 Abbildungen im Text. Zweite Buchbeilage zu den Urania-Monatsheften, Jahrg. III. Einzelpreis: brosch. 1,50 Mk., in Ganzleinen geb. 2 Mk. Urania-Verlags-Ges. m. b. S., Jena.

In den einleitenden Kapiteln wird die Entwicklung des gesellschaftlichen Zusammenwirkens bei den Tiergruppen zum Vergleich und zur Erklärung herangezogen. Daran reiht sich eine Untersuchung der Organisation der freien Genossenschaften und der Blutverbände. Der zweite Teil des Buches bringt an Hand typischer Beispiele eine Darstellung der grundlegenden Umwälzung aller sozialen Arbeitsvorgänge durch die Unterordnung der menschlichen Arbeitskraft. Sorgfältig gewählte Abbildungen sollen eine Anschauung von der Art der organisierten Arbeit auf ihren verschiedenen Stufen vermitteln. Besonderer Wert wird auf volkstümliche und lebendige Darstellung gelegt, insbesondere wurde der Gebrauch von Fremdwörtern und wissenschaftlichen Fachausdrücken auf ein Minimum beschränkt. Ein ausführlicher Literaturverzeichnis, der in beschränkter Sonderausgabe kostenlos zur Verfügung steht, gibt Zitate und die Möglichkeit zu vertieftem Studium und der Kritik die erwünschte Handhabe für die Beurteilung der Unternehmung.

Zwischen zwei Revolutionen. Der Geist der Schinkelzeit. Von Ernst Deibelborn. Wegweiser-Verlag G. m. b. S., Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 12-13.

Das Zeitalter von 1789 bis 1848 ist durch einen unvergleichlichen Reichtum an fesselnden kulturellen Einwirkungen, weltgeschichtlichen Bewegungen und interessanten Einzelzügen ausgezeichnet. Es ist für die deutsche Geschichte von unabsehbarer Bedeutung. Ernst Deibelborn hat dieses Zeitalter in seiner ganzen Mannigfaltigkeit erfasst. Von den innersten Seelenregungen bis zu den äußerlichen Erscheinungen der Kleidung und Wohnung hat er in seinem Buche alles, was für die Zeit charakteristisch ist, mit umfassender Liebe zur Anschauung gebracht. Deibelborn beleuchtet den Pulsschlag der Zeit, er spricht als intimer Kenner und weitsehender Deuter. Es gab bisher kein Buch, das den Geist und das Kleid dieser Epoche mit ähnlicher Universalität zu schildern vermochte.

Das Problem der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit in Deutschland. Berichte, erstattet auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu Berlin am 11. März 1927. (Schriften der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, Heft 9). 71 Seiten Oktav, 1927. Preis 3,20 Mk. Verlag von Reinhard Döbner in Berlin SW 61.

Die Arbeitslosentenden der Vorkriegszeit gingen verhältnismäßig schnell vorüber, nachdem sich die wirtschaftliche Lage verbessert hatte. Sinkende Konjunktur, Absatzschwierigkeiten, Ueberproduktion führten nur vorübergehend zu Betriebs Einschränkungen und Arbeiterentlassungen. Die gegenwärtige Arbeitslosentende hat indessen einen wesentlich anderen Charakter, da neben den rein wirtschaftlichen Ursachen, wie Kapitalmangel, Rationalisierung, Absatzschwierigkeiten, soziale Ursachen eine außerordentlich große Rolle spielen. Hierbei ist insbesondere das durch den Krieg und die Kriegsfolgen verursachte Hereintrömen neuer Schichten der Bevölkerung in den Arbeitsmarkt von Bedeutung. So kommt es, daß trotz der neuerdings eingetretenen Besserung der wirtschaftlichen Lage eine entsprechend große Verminderung der Arbeitslosentenden nicht stattgefunden hat; vielmehr laufen Hand in Hand mit der Besserung der Wirtschaftslage weitere Bestrebungen zur Rationalisierung und Konzentration der Betriebe, die wiederum zunächst Entlassung von Arbeitskräften mit sich bringen. Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, behandelte die Gesellschaft die Frage. Berichte gaben über Bevölkerungsentwicklung und Arbeitsmarkt Dr. Klager; Landwirtschaft: Dr. Nieß; Kohlenbergbau: Wessler; A. D. Lüttig; Textilindustrie: Dr. Friedländer; Baugewerbe: Redakteur Paulsen; Handel: Professor Dr. Birch.

Die Berichte bieten sehr viel Material, das man in dieser Kürze zusammengefaßt, zum Teil, besonders für den Bergbau, mit Schaubildern versehen, nur begrüßen kann.

Adreßbuch der Direktoren und Ausschüsse, Jahrgang 1927/28 ist soeben erschienen. (Finanz-Verlag G. m. b. S., Berlin C 2, Preis 10 Mk. elegant gebunden.)

Das für alle Zweige der Wirtschaft recht nützliche Werk liegt nunmehr vor. Das vorliegende, vollkommen neu bearbeitete Werk, trägt allen eingetretenen Veränderungen weitgehend Rechnung. Das Adreßbuch der Direktoren und Ausschüsse soll dazu bestimmt sein, anregend für Kombinationen im Industrie-, Handels- und Bankwesen zu wirken. Es möge sich somit zu den alten Freunden neue erwerben. Das Werk ist zwecks vervollständiger Orientierung über die Zusammenhänge in der Wirtschaft für Volkswirte, öffentliche Kreditinstitute und Industrielle unentbehrlich.

„Landarbeiter-Archiv“. Verlag: Cotta'sche Buchverlagsanstalt, Leipzig. Alle zwei Monate ein Heft. Preis des Einzelheftes 2 Mk. Bezugspreis für ein Jahr (sechs Hefte) 10 Mk.

Das „Landarbeiter-Archiv“ ist soeben das Heft 2 erschienen. Das Heft hat folgenden Inhalt: Die gärtnerische Landwirtschaft. Das Agrarprogramm der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie. Das Wohnungsrecht des Landarbeiters. Aus den Untersuchungen über die Rentabilität landwirtschaftlicher Betriebe. Wege zur rentablen Betriebsführung in der Landwirtschaft. Zur Frage des Milchdünners. Landarbeiterlöhne Januar, Februar, März 1927. Wirtschaftslage. Neue Zahlen zur Wirtschaftslage in der Landwirtschaft. Wirtschaftszahlen. Tagungsanzeigen. Bücherbesprechung.

Verbandsnachrichten.

Kameraden! Mit dieser Nummer ist der Beitrag für die 26. Woche (vom 19. bis 25. Juni) fällig. Wir bitten alle Kameraden, um pünktliche Zahlung der Beiträge besorgt zu sein.

Bücherrevision.

Günzigfeld. Vom 15. Juni bis 15. Juli. — Vintfort. Im Monat Juli. — Gelfentragen III. Vom 19. bis 25. Juni.

Auszahlung von Unterstützungen.

Harpen. Die Auszahlung von Kranken- und Arbeitslosenunterstützung erfolgt nur unter Vorlegung des Krankenscheins oder der Arbeitslosenkarte jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat, beim Kassierer August Grelling, Beinestraße 9.

Bibliothek.

Vintfort. Die Zahlstellenbibliothek befindet sich beim Kameraden Paul Moser, Hermannstraße 3a.

Alle Einwendungen von Mitgliedern an die Redaktion, die zur Veröffentlichung bestimmt sind, müssen mit dem Zahlstellenstempel versehen sein. Einwendungen ohne Zahlstellenstempel wandern in den Papierkorb. Die Redaktion.

Schluß des redaktionellen Teils.

50 000 Photokameras werden verschenkt! Eine selten günstige Gelegenheit bietet sich unseren Lesern, eine komplette Photokamera vollständig umsonst zu erhalten. Die bekannte Firma H. Müller & Co., Fichtenau 11 bei Berlin, schenkt, um ihre beliebten, anerkannt zuverlässigen Photokameras überall einzuführen, jedem Käufer von 6 Dutzend Photoplatten einen kompletten Photokameraapparat mit Moment- und Zeitverriegelung und Mattscheibe vollständig kostenlos, und zwar wird der Apparat in der Größe der Photoplatten geliefert, die gekauft werden. Die Photoplatten sind unbegrenzt haltbar und sehr billig, sie kosten pro Dutzend: Größe 13 x 6 cm 1,20 Mk., 8 x 9 cm 1,75 Mk., 9 x 12 cm 2,10 Mk. Haarstriche Porträts- und Landschaftsaufnahmen! Ein Photokamera-Vertrag, nach welchem jeder Laie sofort fotografieren kann, wird jeder Sendung außerdem ganz umsonst beigelegt. Man bestelle sofort, damit man nicht zu spät kommt.

Die Hilfe gegen Gicht und Rheumatismus.

Sie wissen kein sicheres Mittel gegen diese Plagegeister. Einreibungen, Bädungen, Wäder, Salben usw. lindern meistens nur für einige Zeit die Schmerzen, aber sie wachen nicht immer das Uebel an der Wurzel.

Ich empfehle Ihnen ein wirklich erprobtes Mittel, und Sie sollen es selbst versuchen, ohne daß es Sie etwas kostet; aber ehe ich Ihnen mehr sage, lesen Sie den folgenden Brief:

Ich bin von der Wirkung Ihres wundervollen Präparates „Gichtofint“ förmlich überaus, es hat nicht nur meine Hoffnungen erfüllt, sondern bei weitem übertraffen, wofür ich Ihnen meinen herzlichsten Dank an dieser Stelle ausspreche. Schon am zweiten Tage nach dem Gebrauch von „Gichtofint“ waren die fürchterlichen Schmerzen, die mir des öfteren die ganze Nachtruhe raubten, nicht mehr so heftig und konnte ich daher, seit einigen Jahren zum ersten Male, einen erquickenden, ruhigen Schlaf finden. Seitdem ließen die Schmerzen täglich immer mehr nach und kann Ihnen heute zu meiner größten Freude mitteilen, daß alle Schmerzen spurlos verschwunden sind und ich mich wieder wie neugeboren fühle. Hochachtungsvoll J. M. i. M. Solche Briefe besitze ich Tausende, und nun hören Sie weiter: Gicht und Rheumatismus können nur von innen heraus wirklich kuriert werden durch Entgiftung des Blutes. Dieses ist ver-

unreinigt durch zurückgebliebene Gichtsaure Salze, und diese müssen heraus, sonst nicht alles Einreiben und Warmhalten nichts.

Zur Beseitigung der Gichtsaure aber dient das Gichtofint. Sie können das glauben oder nicht, aber Sie sollen keinen Pfennig dafür ausgeben, ehe Sie sich überzeugt haben.

Teilen Sie uns Ihre Adresse auf einer Postkarte sofort mit und adressieren Sie diese an: Generaldepot der Viktoria-Apothek, Berlin A 466, Friedrichstraße 19; es geht Ihnen dann vollständig kostenfrei eine Probe Gichtofint mit weiteren Aufklärungen und genauer Gebrauchsanweisung zu.

Wenn Sie sich überzeugt haben, so steht es Ihnen frei, mehr von dem Mittel zu beziehen oder es in einer dortigen Apotheke zu kaufen.

Gichtofint ist in allen Apotheken zu haben.

Größte Produktion der Welt!

OPEL

30 Tage zur Probe
mit 5 Jahre Garantie

besuchen wir Rasiermesser. Nr. 2000 höchstgefehl. RM 1,75. Nr. 5994 hochgefehl. RM 2,30. Nr. 6074 hochgefehl. RM 2,50. **Haarschneidemaschinen** 3, 5, 7 mm Schneid. RM 3,45, 1, 5 mm Schneid. RM 3,95. Porto extra. Versenden gegen Nachnahme. Katalog gratis.

Gebr. Wolfertz, Stahlwarenfabrik, Wald Nr. 68 bei Solingen.

Volkstürsorge
Gesamtschäftl. - Genossenschaft. Versicherung

Meine Seele singt!

Gedichte von Victor Kalinowski 207 Seiten
Preis 75 Pfg.

Zu beziehen durch
H. Hansmann & Co., Bochum.
Wiemeisterstraße 38-42.

Thüringer Pflaumenmus,
garantiert reine, unedelfärbige, feinste Qualität, 10-Pfennig-Eimer RM 3,75 ab hier Nachnahme.

Edta Ritter, Pflaumenmusfabr., Schützenstr. 63

Junge Leghühner
prima Voger
2 1/2 Monate alt RM 2,40
3 Monate alt " 3,-
4 Monate alt " 3,50
Versende unter Garantie beider Antunft. Bei Anfragen Retournierte.
Gellertshof II, Raiss, Mörfelden i. Heesen

Preisliste frei!
12 Stück, 6 Pfennig 95 3/8
50 Stück, 10 Pfennig 1,45
RM 50 Stück, 20 Pfennig 1,40
RM 100 Stück, 30 Pfennig 1,40
RM 200 Stück, 40 Pfennig 1,40
RM 300 Stück, 50 Pfennig 1,40
RM 400 Stück, 60 Pfennig 1,40
RM 500 Stück, 70 Pfennig 1,40
RM 600 Stück, 80 Pfennig 1,40
RM 700 Stück, 90 Pfennig 1,40
RM 800 Stück, 1,00 Pfennig 1,40
RM 900 Stück, 1,10 Pfennig 1,40
RM 1000 Stück, 1,20 Pfennig 1,40

Gottfr. Rintelen,
Fabrik und Versand,
Gräfelfing DK 4 B. Pfünden

Männer-Hemden
aus sehr solidem, schon gestriceltem Flanell, gut weit, 1 m lang, ein Winterhemd für jedermann, per Stück RM 2,-

Best. Sie Hauptpreisliste kostenlos.
Wirtshaus
Mittelschloß
Münchberg (Sag.)

KÄSE
rot gewaschen, beste Qualität, aus reinem Rohmaterial, keine chemische Zusätze, 2 Stück - 9 Wg. nur RM 3,95
9 Stück, gelbe Broben, 3,95
200 Stück, gelbe, 3,95
ab hier Nachnahme.
H. Krogmann,
Nortorf i. Holstein 348

Bergarbeiter kaufen beim Fachmann. Unseren Lesern eine Kette umsonst.

Die zuverlässige Uhr

Nr. 20, Herrenarmuhr, ver-niedelt nur 4,-
Nr. 22, bessere Ausf. nur 4,50
Nr. 30, echt verziertes, Gold-band nur 5,-
Nr. 31, bessere Ausf. nur 6,50
Nr. 32, Goldband mit Springboden, gut verarbeit. nur 12,-
Nr. 40, echt Silber, 14 oder 15 Steine, nur 19,- bis 35,-
Nr. 50, Damenuhr, verziertes nur 7,50
Nr. 52, oemidelt mit Lederband, nur 9,50
Nr. 34, echt Silber mit Kissen-band, 10 bis 15 Steine nur 14,50 bis 35,-
Wädel, la. Wert nur 3,50
Ketten von 0,50 bis 5,-
Kette von 0,25 bis 1,-

Garantie für jede Uhr. Bestand Nachn. Preisliste gratis. Nachts leuchtend 0,40 mehr.

Albert Hochstein Uhrmachermeister
Meiningen 109.

Nähmaschinen
von Nr. 61,- an.

Fahrräder
von 39,00 an

Modell 1
3 Jahre Garantie.
Stahl, gratis u. franco
Bifinger G. m. b. H.
Kassel 13.

HONIG
aus reiner Bienen-Zücht.-Schleuderhonig, 100%ig, gut weit, 10,- halber 5,75. Kein Süßholzwasser, auf meine Kosten jurid.

Simons sen., Jüchen B 2 (Skt.)

Das einzige, was ihm noch schmeckt
wenn er krank ist, ist ein guter Oetker-Pudding.

Diese wohlschmeckenden, aber leicht verdaulichen Speisen werden von Kindern besonders geschätzt. Durch die Zubereitung mit der vitaminreichen Milch und durch die Dr. Oetker's Puddingpulver beigebundenen mineral. Salze werden dem wachsenden Körper blut- u. knochenbildende Aufbau-stoffe zugeführt. Die Herstellung eines Oetker-Puddings ist schnell u. einfach u. d. aufgedruckten Anweisungen. Gute Rezepte für Süß- und Gelees illust. Oetker-Rezeptbuch, Ausf. F. das Süß für 15 Pfg. bei Ihrem Kaufmann erhalten, wenn vergriffen, gegen Einsendung von Marken von

Dr. A. Oetker * Bielefeld.

Gute Taschenuhr, vera., nur 2,75 Mk.

Nr. 4, Herren-Armer-Memantouruhr, verziertes mit Goldrand, Schärfer, oalem Bügel, RM 4,-. Nr. 5, dieselbe, mit best. Werk, RM 5,50. Nr. 6, Sprung-uhren, 3 Edelst., verziertes, hochfein, Schweizer, Werk, RM 10,50. Nr. 7, Damen-Armer-Memantouruhr, echt verziertes mit Goldrand, RM 5,50. Nr. 8, Armer-uhren, mit gutem Lederriemen, RM 5,50. Uhr-kette, verziertes, RM 0,40. Kavaliertette, echt verziertes, RM 1,40. Jede Uhr hat 33000 Schwingungen, genau reguliertes Werk mit voller Garantie für ein Jahr. Illustrierte Preisliste gratis! Versand geg. Nachnahme.

Uhrenhaus

Fritz Heinecke, Braunschweig 55, Geisotr. 3

Wir liefern überallhin unser erstklassiges Tourenrad, Modell 1927, von elegant. Aussehen, leicht. Lauf u. zuverlässigster 5 Tage zur Ansicht mit bedingungslos. Rückgaberecht bei Nichtgefallen, einjähriger schriftlicher Garantie auch 1. Gummireifen und verpackungsfrei jeder deutschen Bahnstation zum Preise von nur RM 98,50 bei einem Teilzahlungszuschlag von 10 % gegen bequeme Wochen-zahlungen von nur RM 2,50 gegen wöchentliche Zahlungen von nur RM 2,50. Hälfte der ersten Monatsrate wird eingesandt, die zweite Hälfte nachgenommen. Ausgestattet mit Doppellocken-Lager, Innenlenker (nicht geschweißt), wird es kompl. geliefert m. Orig. „Torpedo“, „Komet“-Freilauf m. Rücktritt, erstkl. Pa. Bereifung, „Continental“, „Dunlop“. Lassen Sie sich sofort dieses Fahrrad kommen, es ist für Sie ein Verlierer! Sie erhalten es umsonst; denn was Sie an Geld und Zeit ersparen, bringt es Ihnen ein! Verlangen Sie sofort illustriertes Prospekt, auch über Dan., Soränder und Halbröhren gratis und frei!

250

Walter H. Garitz, Berlin S 42, Postfach
in Berlin: Alexandrinenstr. 97, in K 11: Friesenstraße 16 v. 8-7 Uhr.
in München: unserer Alleinvertr. Rud. Kürmaier, Corneliusstr. 36

aus der Geschichte des sächsischen Bergbaues und seine Arbeiter

Zur 50-jähr. Erinnerung an d. Gründung der sächs. Bergarbeiterorganisation Verfaßt im Auftrage unserer Bezirksleitungen Zwickau u. Lugau von **Friedrich Langhorst.**

Preis 1,50 Mark und Porto.

Zu beziehen durch d. Bezirksleitungen Zwickau und Lugau, die Vertrauensleute unserer sächsischen Zahlstellen u. durch unsere Buchhandlung **H. Hansmann & Co., Bochum**

Anzug-, Paletot- und Damen-STOFFE

liefern direkt an Private
Schwetach & Seidel G. m. b. H., Tuchfabrik, Spremberg-L. 45.
Verlangen Sie Muster franco gegen franko.

Inserate
in der Bergarbeiter-Ztg. bringen stets **Erfolg**

